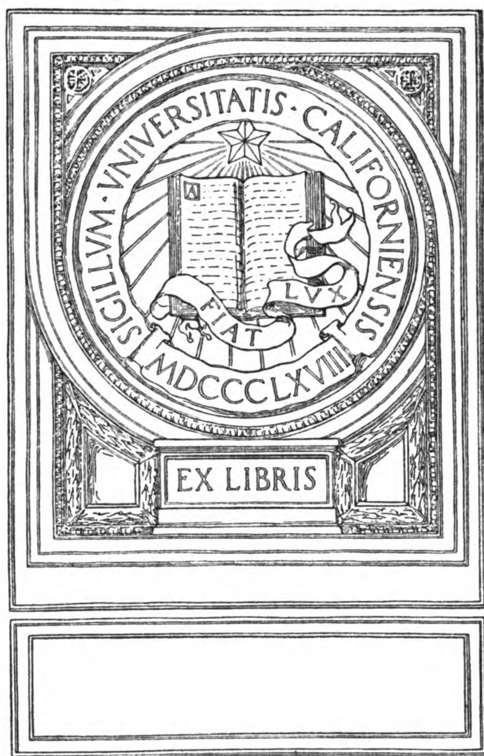
Die Quellen und der historische Werth der fränkischen ...

Edmund Lüthgen


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Die

Quellen und der historische Werth

der

fränkischen Trojasage.

Von

Edmund Lüthgen,

Dr. phil.

Bonn,

Eduard Weber's Verlags-Buchhandlung

(Rudolf Weber).

1876.

I.

Die vielfach erörterte Frage über den Ursprung oder die Herkunft der Franken wird, je nachdem man den älteren römisch-griechischen oder den jüngeren fränkisch-nationalen Quellen folgt, da eine sachliche Verbindung beider unmöglich ist, immer entschieden in dem einen oder anderen Sinne und zwar mit unbedingter Ausschliessung der entgegenstehenden Quellenberichte beantwortet werden müssen. Beide haben bis in die neueste Zeit ihre Vertheidiger gefunden, doch war die Zahl derjenigen, welche sich auf die römisch-griechischen Quellen stützten und die Nachrichten der fränkischen Schriftsteller als völlig werthlos verwarfen, bei weitem die grössere. Für diese existirte die Frage, ob die Franken als ein neues, aus dem Osten eingewandertes Volk in der Geschichte aufgetreten seien, nicht; eine Reihe anderer Probleme, was der Name der Franken bedeute, welcher Art die Vereinigung der besonders aus Tacitus wohlbekannten einzelnen Völkerschaften vor ihrer staatlichen Zusammenfassung durch Chlodevech gewesen sei, auf welche Weise dieselben, wenn sie keinen Völkerbund, keine staatliche Vereinigung gebildet hätten, zu einem Volke verschmolzen, welche Einzelvölker in dasselbe aufgegangen seien und ob endlich die Franken als eine Vereinigung aller Völkerschaften istaevonischen Stammes zu betrachten seien, beschäftigte dieselben unausgesetzt und fand zum Theil eine sehr verschiedene Beantwortung, weil die Quellen diese Fragen entweder gar nicht oder nur indirect berühren[1]). Doch fehlte es in denselben nicht

1) Die Literatur über die einzelnen Fragen ist gut zusammengestellt in Dr. Gust. Richter's „Annalen der deutschen Geschichte im Mittelalter“ 1. Abtheilung: Annalen des fränkischen Reichs im Zeitalter der Merowinger Halle 1873. S. 2 ff. u. S. 225.

an klaren und sicheren Beweismitteln für den historischen Zusammenhang der Franken mit den einzelnen Völkerschaften; die gleichzeitige Bezeichnung derselben Völkerschaften mit dem alten speciellen und dem neuen allgemeinen Namen, sowie die Gleichheit der Wohnsitze beider[1]), waren für die Identität derselben in der Art beweisend, dass auch über den genetischen Zusammenhang im Allgemeinen, obwohl die Quellen im Einzelnen nichts Genaueres angeben, kaum ein Zweifel obwaltete. Diejenigen, welche die sogenannte „Trojasage" noch einer Betrachtung würdigten, thaten dieses denn auch weniger, um sie als Geschichtsquelle zu retten oder zu widerlegen, sondern um derselben auf dem Gebiete der Sage oder des Mythus ihre Stelle anzuweisen. Seitdem vorzüglich Loebell in seinem vortrefflichen Werke „Gregor von Tours und seine Zeit"[2]) den Vertheidigern der fränkischen Sage als einer Geschichtsquelle, Görres, Mone, Türk und Adolf Menzel entgegengetreten war, wurde dieselbe mehrfach Gegenstand kritischer Erörterung in dem angegebenen Sinne. Loebell selbst hatte die Frage nach dieser Richtung hin mehr angeregt als untersucht. Es genügte für seinen Zweck auf den allgemeinen Charakter der Nachricht als einer von den vielen Ursprungssagen der Völker hinzuweisen und die Berufung auf Vergil als vollkommen hinreichenden Grund anzuführen, die Nachricht auf das Gebiet einer über ihre Quellen völlig sorglosen Erfindung zu verweisen.

So ist der betreffende Abschnitt in Loebells Buch weniger eine Quellenuntersuchung, durch welche er die Sage Schritt vor Schritt bis zu ihrem Ursprunge zu verfolgen suchte, als eine allgemeine Beurtheilung, durch welche andere Seiten der Frage nicht berührt werden. Wäre es Loebell darum zu thun gewesen, ausser jenen Beweisen von dem Zusammenhang der Franken und der Einzelvölker noch andere allgemeine, aus der Geschichte zu entnehmende gegen die fränkischen Berichte anzuführen, so würde ihm nicht leicht entgangen sein, welche Widersprüche die Sage sonst noch gegen die Geschichte in sich birgt.

1) s. die Stellen bei Richter S. 2—6.
2) Leipzig 1839. 3. Beilage S. 479. 2. Aufl. S. 375.

Wir sehen ab von den chronologischen Angaben, durch welche ein fast anderthalbtausendjähriger Zeitraum leicht überbrückt wird, und beschränken uns darauf, zunächst den unlösbaren Widerspruch hervorzuheben, in dem die fränkischen Berichte über das Königthum mit der beglaubigten Geschichte stehen[1]). Die Verfasser der historia epitomata und der gesta regum Francorum freilich beseitigen denselben sehr einfach, sie verbinden, da sie ebenso wenig wie wir die Angaben der Sage mit den älteren römischen Nachrichten in Einklang zu bringen vermochten, beide Quellengruppen rein äusserlich in der Weise mit einander, dass dem älteren Königthume der Sage ohne innere Vermittelung die Herrschaft der duces folgt, die endlich mit dem Königthume Chlojos sich wieder in die frühere Regierungsform verwandelt. Für uns verliert dadurch der Widerspruch nicht im geringsten an Schärfe.

Ganz ähnlich verhält es sich mit einem anderen Punkte. Die Trojaner-Franken werden nämlich in der Sage, wie sie von einer Stadt ansgegangen sind, auch als ein städteerbauendes Volk dargestellt, sie erbauen nach der einen Version in Pannonien eine Stadt Sicambria, nach der andern am Rhein eine Stadt ad instar Trojae nominis. Tacitus dagegen berichtet Germania cap. 16 von den Deutschen überhaupt, dass dieselben weder in Städten gewohnt noch zusammenhängende Sitze gehabt hätten, und die lex salica[2]) sagt speciell von den Franken aus, dass das Volk in Dörfern zusammengewohnt habe. Der Widerspruch der Sage gegen unsere gewichtigsten Quellen über das altdeutsche Volksleben ist auch hier so offenbar und unlöslich, dass wir uns leicht davon überzeugen, dass die Nachricht nicht in etwas wirklich Geschehenem ihren Grund haben kann, sondern entweder ganz und gar ein Phantasiegebilde des Autors oder von demselben anderswoher entlehnt ist. Und sehen wir weiter auch davon ab, dass die Franken, welche nach dem Berichte Fredegars als der dritte oder vierte Theil der Bewohner der eroberten Stadt

---

1) s. v. Sybel: „Entstehung des deutschen Königthums“ S. 176 u. 177.

2) Titel XLV de migrantibus; s. Waitz, das alte Recht S. 124 ff.

Troja oder nach den gesta Francorum als der 12000 Mann starke Rest des trojanischen Heeres erscheinen, als staatengründendes Volk an sich ungefähr auf derselben Stufe wie die Abenteurerschaaren des Romulus stehen, so widerspricht die Darstellung des fränkisch-trojanischen Volkes als eines aus der Heimath vertriebenen, planlos umherziehenden Haufens sowohl dem, was wir über die Sesshaftigkeit der Deutschen in der Mitte des dritten Jahrhunderts wissen, als dem, was deutsche Forscher über die ältesten staatlichen Einrichtungen der Deutschen sicher ermittelt haben. Jene Darstellung des fränkischen Volkes liesse sich nur noch mit der Ansicht französischer Schriftsteller, dass die germanischen Stämme nichts als Vereinigungen von „Chefs des Bandes“ ohne staatliches Zusammenleben gewesen seien, in Einklang bringen[1]).

Aus diesen Gründen hat man denn mit Fug und Recht davon Abstand genommen, die fränkischen Berichte als historische Quellen zu betrachten. Damit aber war die Frage nicht abgeschlossen, die Sage wurde nun in anderer Beziehung Gegenstand kritischer Erörterung. Zunächst wurde die Frage aufgeworfen, ob dieselbe auf mythologischer Basis beruhe. Fast gleichzeitig untersuchten K. L. Roth und Braun diese Frage[2]). Roth, welcher gegen Loebell die Uebertragung der römischen Tradition nicht als den Grund der Entstehung der Sage gelten lassen wollte, „weil die Sage über die Zeit der historischen Bezüge zwischen Franken und Römern hinaufreiche,“ brachte es seinerseits zur Aufstellung einer gallischen und germanischen Stammsage, die „auf einem religiös-mythischen Grunde erwachsen, ursprünglich einen historisirenden Commentar zu einem Götter- und Heroenmythus gebildet habe.“ Diesen geheimnissvollen Urmythus beseitigt dann aber Zarncke[3]) da-

---

1) s. Guizot, histoire de la civilisation en France I, 213. „il n'y a point de puissance publique, point de gouvernement, point d'état“.

2) K. L. Roth, die Trojasage der Franken in Pfeiffers Germania I, 1. 1856. Braun, die Trojaner am Rhein in „Winckelmanns Programme des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande.“ Bonn 1856.

3) Sitzungsberichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1866. S. 257.

durch gründlich, dass er die Schwächen der Beweisführung und die Fehler der Methode Roths, der in der That von einer vorgefassten Meinung ausgegangen ist, wie er dieses in der Art seiner Schlussfolgerungen hinlänglich documentirt, deutlich nachwies. Damit war denn auch das Urtheil über die Abhandlung von Braun gesprochen, dessen Standpunkt dem Roths im Allgemeinen gleich ist.

Das Resultat zu dem andererseits Zarncke im Gegensatz zu Roth sehr natürlich kam, war, dass die Entstehung der Sage lediglich auf dem gelehrten Gebiete zu suchen und dieselbe in das siebente Jahrhundert zu setzen sei.

Aehnlich lautet das Urtheil Wattenbachs, welcher jene Erzählungen von der Herkunft der Franken als „Erzeugnisse einer kindischen Gelehrsamkeit und kecker Erfindung, ächter Sage völlig fremd, die aber nach und nach bei Halbgelehrten und Ungelehrten Eingang fanden“ charakterisirt[1]. Beide vermochten jedoch weder den Erfinder nachzuweisen noch das Medium, durch welches die Sage auf die ersten uns bekannten von einander unabhängigen Autoren gelangt sei, wahrscheinlich zu machen.

Im scharfen Gegensatze zu dem Resultate Zarnckes steht nun zunächst das Wormstalls[2]. Derselbe stellte nämlich, ohne die bekannten römischen Quellen in Betracht zu ziehen, trotz des sagenhaften Charakters der fränkischen Berichte, weil er nicht nur die älteste Quelle derselben in reinerer und sicherer Gestalt gefunden, sondern auch die Thatsache des dritten Jahrhunderts[3], auf welche sich dieselbe bezöge, entdeckt und anderweitig bestätigt gefunden zu haben glaubte, die Sagenquelle als eine historische hin, der sich die anderen römisch-griechischen unterzuordnen hätten. Dederich[4] endlich ging wieder auf die römisch-griechischen Quellen zurück, stimmte jedoch den Resultaten

1) Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 3. Aufl. S. 84. Seinem in der 2. Aufl. S. 77 gefällten Urtheile entsprechen noch die S. 87 und 88 der dritten Aufl. über den Charakter der Sage gemachten Bemerkungen.

2) Wormstall, die Herkunft der Franken von Troja, Münster 1869.

3) Diese ist die Zerstörung Trojas durch die Gothen, vgl. Wormstall S. 34 und Dederich S. 68.

4) Dederich, Der Frankenbund. Hannover 1873. S. 65.

Wormstalls in sofern zu, dass er die historischen Vorgänge, welche Wormstall aufgedeckt zu haben glaubte, zwar nicht als auf die Geschichte der Franken sich beziehende und durch diese vollbrachte annahm, wohl aber als diejenigen hinstellte, durch welche hauptsächlich die fränkische Sage aufgekommen sei [1]). Liegt hierin schon ein Widerspruch, so wird derselbe dadurch noch grösser, dass Dederich die Quelle, auf welche Wormstall sich stützte, nicht als die älteste und ursprüngliche anerkennt [2]). Ein anderer Widerspruch liegt darin, dass er die Erfindung! der Sage in die Zeit nach Gregor von Tours setzt, dennoch aber annimmt, dass der Erfinder dieselbe auf vier historischen Grundlagen aufgebaut habe [3]). Und drittens endlich ist Dederich über das Verhältniss der beiden hauptsächlichsten Autoren zu einander, über deren Quellen und Charakter in einer Weise unklar und falsch unterrichtet [4]), dass die ganze Grundlage seiner Untersuchung höchst unsicher erscheint. Unter diesen Umständen scheint es sich denn zu lohnen, noch einmal die Quellen der Trojasage zu untersuchen und ihren Werth für die Geschichte festzustellen, eine Entscheidung darüber zu versuchen, ob jene Widersprüche mit der beglaubigten Geschichte nur durch die Unkenntniss und Ausschmückung unserer späteren Autoren aufgekommen sind, die Sage in ihrer ursprünglichen Gestalt dagegen die östliche Herkunft der Franken als historisch bezeugt und nach derselben die indirecten römisch-griechischen Quellen näher ergänzt werden müssen. Bei dieser Untersuchung muss sich natürlich auch zeigen, ob das auf Grund einer allgemeinen Betrachtung der späteren Redactionen der Sage gefällte Urtheil Loebells [5]), „dass in der Zeit vor Gregor von Tours dreiste Erfinder, welche für die Franken wie für einen aus dem Staube emporgekommenen Emporkömmling eine Genealogie schmieden wollten und den Franken nicht besser schmeicheln zu können glaubten, als wenn man sie von dem sagenberühmten trojanischen Boden ableite, die Sage er-

1) Dederich a. a. O. S. 68.
2) Dederich S. 62.
3) Dederich S. 65.
4) Dederich S. 60 u. 62.
5) a. a. O. S. 480, 2. Aufl. S. 377.

schaffen hätten", durch die ursprüngliche Quelle der Sage bestätigt wird.

Die kritische Frage ist nun die, welchen Werth wir der von den ältesten fränkischen Schriftstellern uns überlieferten Nachricht von einer Herkunft der Franken aus dem Osten, sei es aus Pannonien, wie Gregor von Tours [1]) behauptet, sei es aus Troja, wie der sogenannte Fredegar [2]), ein Burgunder aus der zweiten Hälfte des siebenten und der unbekannte Verfasser der gesta regum Francorum [3]), ein Neustrier aus der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts berichten, zuzuerkennen haben. Von den späteren Quellen sehen wir ab, da K. L. Roth [4]) nachgewiesen hat, dass sich auf die beiden letzten Quellen die ganze reiche Literatur des Mittelalters über die trojanische Abstammung der Franken in allem Wesentlichen meist wörtlich zurückführen lässt.

Woher haben aber nun jene beiden Schriftsteller den Stoff zu ihren Erzählungen hergenommen und auf welche gemeinsame letzte Quelle gehen ihre Angaben zurück? So müssen wir wohl fragen, denn dass der Verfasser der gesta nicht, wie Dederich [5]) behauptet, dem Berichte Fredegars als seiner directen Quelle folgt, leuchtet jedem sofort ein, welcher beide Berichte mit einander vergleicht. Es zeigt sich an keiner Stelle, dass der Verfasser der gesta Fredegars Chronik überhaupt gekannt hat [6]), und am allerwenigsten deutet die Darstellung gerade der Trojasage auf eine directe Verwandtschaft der beiden Berichte hin [7]).

Es kommt hinzu, dass sämmtliche Forscher, welche die Werke beider Autoren in Bezug auf ihre Glaubwürdig-

---

1) Historia Francorum l. II. cap. 9 ed. Bouquet, rerum gallicarum et francicarum scriptores vol. II.

2) Bei Fredegar findet sich die Sage an zwei Stellen, Excerpta ex Eusebii chronico Hieronymo interprete Bouquet II, 461 und Gregorii episcopi Turonensis historia Francorum epitomata Bouquet II, 394.

3) gesta regum Francorum Bouquet II, 580.

4) In der angegebenen Abhandlung S. 34 ff.

5) a. a. O. S. 62.

6) s. Wattenbach a. a. O. S. 80.

7) s. W. Giesebrecht. Uebersetzung des Gregor von Tours. II, 266.

keit kritisch untersucht haben, darin übereinstimmen, dass diese nicht in Zweifel zu ziehen ist[1]). „Es ist von den Franken in späterer Zeit", bemerkt Loebell ausdrücklich über diesen Punkt, „ebenso wenig über ihre frühere Geschichte etwas ersonnen, als eine ältere Sage ausgeschmückt worden. Im siebenten Jahrhundert sind die Schriftsteller zu stumpf und geistesmatt geworden, um ältere Sagen in einem entsprechenden Sinne umbilden und erweitern oder eigene Erfindungen als Traditionen in Umlauf setzen zu können."

Wir haben durchaus keinen Grund, diese Worte nicht in Bezug auf die Trojasage gelten zu lassen, und so wird aus allen diesen Gründen die Annahme, dass einer der beiden Schriftsteller die Sage erfunden und der andere dieselbe entlehnt und vollständig umgeformt habe, vollständig ausgeschlossen. Die Unabhängigkeit beider von einander so wie ihre grosse Differenz machen bei der Voraussetzung, dass die Relation in der Hauptsache eine treue ist, die einstige Existenz einer oder mehrerer Quellen wahrscheinlich.

Die einzige nachweisbare schriftliche Quelle des Verfassers der gesta überhaupt[2]) und die einzige, welche zugleich von Fredegar ausgeschrieben ist, ist nun Gregor von Tours, neben welchem der erstgenannte Autor jedoch noch, wie besonders Junghans nachgewiesen hat[3]), die mündliche Ueberlieferung benutzt hat. Und da nun die kurze Bemerkung bei Gregor von Tours II, 9 tradunt multi Francos Pannonia digressos als die einzige, die in Betracht kommen könnte, weder im Allgemeinen als die Quelle der Sage betrachtet werden kann, noch dieselbe die beiden Darstellungen gemeinsamen, mit jener Notiz aber nicht im geringsten zusammenhängenden Punkte erklärt, so bleibt von dieser Seite nur die Annahme übrig, dass dem Verfasser der gesta die Sage durch mündliche

1) Loebell a. a. O. 2. Aufl. S. 337 (1. Aufl. S. 428) Otto Abel Einleitung zur Uebersetzung der Chronik Fredegars und der Frankenkönige 1849 S. 6 u. 7, Wattenbach a. a. O. S. 85.

2) vgl. Wattenbach a. a. O. S. 87.

3) Kritische Untersuchungen zur Geschichte der fränkischen Könige Childerich und Chlodewech S. 7 u. 51 u. 66 ff.

oder durch andere unbekannte schriftliche Tradition übermittelt worden sei.

In Betreff Gregors, dessen Nachricht doch den römisch-griechischen Quellen gegenüber nicht minder auffallend wie unsere Sage erscheint, entsteht jedoch noch die Frage, ob jene nicht mit dieser in irgend einer indirecten Verbindung stehe. Es kommt hier das Verhältniss Gregors zu den Sagen, welche uns von Fredegar und dem Verfasser der gesta ausführlicher als von Gregor mitgetheilt werden, in Betracht. Loebell [1]) zunächst hatte es ausgesprochen, dass man das, was sich im Fredegar und den gesta ausführlicher als im Gregor findet, nicht erst der auf Gregor folgenden Zeit zuschreiben dürfe, sondern dass dieser seinen Stoff mit einem der Mythenbehandlung späterer Geschichtschreiber des Alterthums nicht unähnlichen Verfahren durch Abkürzung und Ausscheidung romanhaft klingender Umstände der historischen Wahrheit näher zu bringen glaubte. Ganz in demselben Sinne sprach sich dann Wilh. Giesebrecht [2]) in seiner Uebersetzung der drei fränkischen Schriftsteller über das Verhältniss derselben zu einander und zu den Sagen aus. Beide legten denselben ohne Unterschied [3]) ein hohes Alter und den Charakter einer volksthümlichen Erzählung bei. Es ist klar, dass diese Ansicht von der Natur der fränkischen Sage, einmal acceptirt, auf die Bestimmung des Alters und Charakters auch unserer Sage einen grossen Einfluss ausüben musste, und so ist denn derselben von mancher Seite in der That, zum Theil stillschweigend, zum Theil ausdrücklich, ein Alter beigelegt worden, welches durch Quellen bisher nicht hat nachgewiesen werden können. Es ist natürlich für unsere Frage gleichgültig, ob man mit Loebell und Wattenbach [4]) behauptet, Gregor habe die Trojasage absichtlich unbeachtet gelassen oder ob man annimmt, derselbe

1) a. a. O. S. 428.

2) Uebersetzung des Gregor v. Tours II S. 265 ff.

3) Giesebrecht fasst II, 268—281 alle Sagen zusammen. Loebell a. a. O. S. 336 u. 376 (2. Aufl.).

4) In der dritten Auflage seines Werkes sagt Wattenbach S. 84 freilich, dass Gregor noch frei sei von diesen sagenhaften Erzählungen. Vergl. dagegen 2. Aufl. S. 77.

habe nach der ihm von Loebell beigelegten Methode der Kritik die trojanische Abstammung in eine pannonische umgewandelt; in jedem Falle wird, ohne jeden anderen Beweis als jene Voraussetzung, die Kenntniss und Existenz der Sage zur Zeit Gregors behauptet und derselben gleich den anderen einheimischen Sagen das Alter und der Charakter einer volksthümlichen Sage vindicirt. Wir können Beides nicht zugeben, weil aus Gregor nicht nur kein positiver Beweis dafür beizubringen ist, dass er sie gekannt hat, wie das bei den anderen Sagen der Fall ist, und das Schweigen Gregors uns logisch richtiger als Beweis der Nichtexistenz gilt, sondern auch weil Gregor geradezu eine andere Ansicht mittheilt, welche die gleichzeitige Existenz einer volksthümlichen Trojasage unbedingt ausschliesst. Denn Gregor gibt an der angegebenen Stelle die einfache Thatsache wieder, dass es zu seiner Zeit die Meinung Vieler gewesen sei, die Franken seien aus Pannonien gekommen, weiter will er nichts mittheilen, er selbst will auch die Nachricht von der Herkunft der Franken nicht verbürgen, sondern er lässt seine Gewährsmänner dafür eintreten. Diese aber haben ihm jene so wie sie uns vorliegt, und nicht anders mitgetheilt und zwar mündlich, wie sowohl das allgemeine „multi“ beweist, als auch der Umstand sehr wahrscheinlich macht, dass Gregor aus der grossen Anzahl seiner Autoren keinen namhaft macht. Dass er, wo er bestimmte durch Schriften bekannte Personen als seine Gewährsmänner nennen konnte, dieses nicht leicht unterliess, zeigt uns ausser vielen anderen Stellen die Erwähnung der beiden nur durch ihn bekannten und fragmentarisch erhaltenen Schriftsteller Sulpicius Alexander und Renatus Profuturus Frigeridus in demselben Capitel. Der einfache Grund, dass er an der citirten Stelle Niemand namentlich als seinen Gewährsmann bezeichnet, ist demnach wohl der, dass er keinen Schriftsteller als solchen für seine Aussage nennen konnte, oder mit anderen Worten, dass die Nachricht auf eine allgemeine, sehr verbreitete Ansicht und wohl auf mündliche Tradition zurückgeht [1]). Dass aber neben dieser gleichzeitig im Volke noch

1) Der Gegensatz, in den Gregor diese Nachricht zu dem aus

eine andere Sage über die Herkunft der Franken, die Trojasage, bestanden habe, ist schon an sich wenig glaublich. Auch hätte Gregor, wenn eine solche bestand, keinen Grund gehabt, diese zu verschweigen und jene allein zu nennen; da er sehr gut fühlte, wie unsicher seine Quelle überhaupt war, so hätte er entweder beide als Thatsachen übergehen oder beide als Sagen mittheilen müssen. Die einzige Möglichkeit, die eine Sage mit der anderen in Verbindung zu bringen, ist demnach die, dass man sagt, Gregor habe aus der allein bekannten Trojasage die Herkunft der Franken aus Pannonien eruirt und so „das Phantastische auf das Mass des Alltäglichen und Glaublichen zurückgeführt“ [1]). In diesem Falle würde er aber seiner Nachricht nicht die Form haben geben können, in der er sie mittheilt, er hätte nicht „multi tradunt“ sagen dürfen, sondern equidem puto sagen müssen. Dieses war um so mehr geboten, als nicht abzusehen ist, wie durch eine solche Kritik — abgesehen davon, dass Gregor alle Momente der Sage über Bord geworfen und sich dadurch in einen Gegensatz zur Ansicht der „multi“ gestellt hätte — nun die Abstammung der Franken aus Pannonien resultiren sollte, da dieses Land in der Trojasage gar nicht erwähnt wird [2]).

Zu ganz demselben Resultate gelangen wir endlich, wenn wir die Nachrichten Gregors über den Anfang des fränkischen Königthums, eine Frage, welche die Trojasage ja ebenfalls beantworten will, mit den Nachrichten in dieser vergleichen. Auch hier geht Gregor schliesslich, nachdem er aus seinen schriftlichen Quellen kein Resultat hat gewinnen können, — Profuturus Frigeridus nennt nur duces, Charietto und Syrus, Sulpicius Alexander nur regales, Marcomer und Sunno — auf die Sage zurück, indem er bemerkt, „dass die Franken nach Bezirken und Gauen gelockte Könige aus den edelsten Geschlechtern über sich

---

den genannten Schriftstellern und aus Orosius Geschöpften stellt, spricht ebenfalls hierfür.

1) vergl. Giesebrecht a. a. O. II S. 266.

2) Die gesta kommen hier nicht in Betracht, weil die Erwähnung Pannoniens in denselben nur durch Gregors Notiz veranlasst ist.

gesetzt hätten." Dieselben Gründe gegen die Annahme, dass nun neben dieser allgemein verbreiteten Ansicht noch eine andere von dem Königthume des trojanisch-fränkischen Priamus u. s. w. bestanden, oder dass Gregor diese zu jener umgewandelt hätte, gelten auch hier.

So ist das Resultat nach allen Seiten, daſs Gregor die Sage noch nicht gekannt hat. Ob sie zu seiner Zeit schon existirte, ist freilich eine andere Frage [1]), jedenfalls berechtigt uns aber das gewonnene Resultat dazu, die Volksthümlichkeit derselben zu Gregors Zeit in Zweifel zu ziehen und sie aus der Reihe derjenigen Sagen zu streichen, die auf einer zweifellos von Gregor bis auf den Verfasser der gesta ununterbrochen fortlebenden weit verbreiteten Tradition beruhen [2]). Dieses scheint auch noch aus dem Grunde nothwendig, weil es sehr fraglich ist, ob die Sage zu irgend einer Zeit im ganzen Mittelalter volksthümlich in dem Sinne je gewesen ist, dass ausser den Historikern das ganze Volk sich mit derselben beschäftigte, dieselbe treu bewahrte und den Nachkommen überlieferte. Dieselbe trägt im Ganzen und im Einzelnen so wenig Spuren ächter Volkssage an sich, dass man sich vergeblich nach einem einzigen Berührungspunkte mit dem Leben, der Geschichte und dem Glauben des fränkischen Volkes in derselben umsieht, durch welchen sie Halt in demselben hätte gewinnen können [3]). Inhaltlos in ihren Hauptmomenten, wie selten eine Sage, trägt sie in einer Fülle nebensächlicher, auf ganz fremde Völker bezüglicher Punkte die Spur falscher Gelehrsamkeit, der Erfindung und Nachahmung so deutlich an der Stirn, dass man mit Recht bezweifelt, dass sie je Gemeingut des Volkes hat werden können.

---

1) Wattenbach fasst irrthümlich beide Fragen zusammen. 3. Aufl. S. 84.

2) vgl. Junghans S. 9. Bemerkenswerth ist, dass Junghans gegen Loebell, Fauriel und Giesebrecht das, was er bei Fredegar und in den gesta als Abweichung Gregor gegenüber erkannt hatte, nicht der Kritik, welche dieser geübt habe, sondern der fortbildenden Volksüberlieferung zuschreibt.

3) vgl. das Urtheil Teuffels über die römische Aeneassage in der Geschichte der römischen Literatur. 3. Aufl. S. 467.

Dieser Umstand scheint nun aber in Bezug auf unsere Hauptaufgabe, die gemeinsame und wo möglich die erste Quelle der Sage ausfindig zu machen, deshalb grosse Schwierigkeiten zu bereiten, weil wir auf Grund des Charakters und Inhaltes der Sage auch nicht annehmen können, dass ihr Ursprung auf einen letzten Grund zurückzuführen ist, wie ein solcher bei volksthümlichen, sich an grosse Männer und Ereignisse, an den Glauben, an bestehende Institutionen und berühmte Oertlichkeiten anknüpfenden Sagen besteht. Wie verfehlt jede derartige Erklärung aus der Geschichte ist, zeigt, dass vorzüglich diejenigen, welche von der Voraussetzung ausgingen, irgend ein historisches Factum müsse die Sage veranlasst haben, zu den wunderlichsten Erklärungen kamen. Bald sollte die im ersten Iahrhundert unter der Regierung des Kaisers Tiberius in Pannonien stationirt gewesene sigambrische Cohorte die Sage veranlasst [1]) haben, obgleich erst sechs Jahrhunderte später offenbar durch die gesta Pannonien aus Gregor in die Sage hineingebracht worden ist. Dann sollte die Rückkehr der vom Kaiser Probus an den Pontus Euxinus verpflanzten Franken durch das aegäische und mittelländische Meer [2]) die Thatsache gewesen sein, auf welche die Sage Bezug habe, obgleich jene zur See erfolgte, der Zug der Trojaner - Franken aber quer durch Europa ging. Und endlich hat neuerdings Dederich [3]) nicht nur als drittes historisches Moment die von Wormstall aufgedeckte Thatsache der Zerstörung Trojas durch die Gothen zur Erklärung herangezogen, obgleich absolut nicht einzusehen ist, was diese mit unserer Sage zu schaffen habe [4]), sondern auch alle bisher aufgestellten Erklärungen zusammengefasst und alle drei Thatsachen zusammen als den Hintergrund der Sage ausgegeben. Der einzige diesen Thatsachen mit unserer Sage gemeinsame Punkt ist weiter nichts, als dass sie im Osten geschehen sein sollen,

1) Dederich S. 66. Tac. ann. IV. 47.

2) Mascou, Geschichte der Teutschen bis zum Anfang der fränkischen Monarchie S. 197. Zosimus I, 71. Vopiscus Probus 18 und Eumenius Paneg. XII, 4. 18.

3) Dederich a. a. O. S. 69. Wormstall a. a. O. S. 34.

4) s. Dederich S. 69 Anm. 1.

im Einzelnen haben sie aber so wenig Aehnlichkeit mit derselben, dass man erstaunt, wie sie ohne Nachweis, dass sie mehrere Jahrhunderte später im Westen Europas auch nur noch bekannt waren, auf die Sage bezogen und als die Veranlassungen zur Sagenbildung ausgegeben werden konnten.

Viel richtiger erscheint doch da jene Vermuthung Loebells, welcher freilich den quellenmässigen Beweis für dieselbe schuldig geblieben ist, und die mit seiner Ansicht über die Volksthümlichkeit der Sage wenig in Einklang zu bringen ist. Indem wir nun von der oben begründeten Ansicht ausgehen, dass eine solche vor Gregor nicht nur nicht nachzuweisen ist, sondern auch wegen des Charakters der Sage im hohen Grade unwahrscheinlich erscheint, eine mündliche Quelle Fredegars also von vorne herein mit geringer Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, Fredegar aber doch Quellen gehabt haben muss, so untersuchen wir, um wo möglich zugleich ein endgültiges Urtheil über alle anderen Fragen zu erzielen, noch einmal, ob und welche schriftlichen Quellen Fredegar benutzt hat. Hierbei werden wir die Versuche, die gemacht worden sind, bestimmte schriftliche Quellen Fredegars nachzuweisen und die Entstehung der Sage zu erklären, zu berücksichtigen haben.

Bei dieser Untersuchung haben wir nun zunächst die äusseren Gründe, d. h. die eigenen Aussagen Fredegars über seine Quellen ins Auge zu fassen. Solche finden wir, bestimmt formulirt, nur in der angegebenen Stelle der historia epitomata, für welche bekanntlich Gregor von Tours die hauptsächlichste Quelle ist. Mit der Betrachtung des Verhältnisses dieser beiden Schriftsteller zu einander, welches die Grundlage zum Verständnisse Fredegars bildet, müssen wir deshalb beginnen.

Obgleich nun Fredegar in der betreffenden Stelle dem Gregor als seinem Autor nicht folgen kann, lässt sich doch auch hier die Abhängigkeit des einen vom anderen nicht verkennen[1]). Indem nämlich Fredegar in den wenigen

---

1) Gregor sagt: De Francorum vero regibus quis fuerit primus, a multis ignoratur. Fredegar: De Francorum vero regibus beatus Hieronymus, qui jam olim fuerant, scripsit. Gre-

Worten, durch die er seine Erzählung vom trojanischen Ursprunge der Franken einleitet, seine Quellen denen Gregors entgegenstellt, gebraucht er ganz die Redewendungen desselben. Sachlich widerspricht er aber dem Gregor; im Gegensatze zu diesem, welcher dem Sulpicius Alexander folgend behauptet, es sei unbekannt, wer der erste Frankenkönig gewesen sei, führt Fredegar den Hieronymus und Vergil als seine Gewährsmänner an und nennt, auf diese gestützt, als den ersten fränkischen König den Priamus. Damit meint er — und offenbar nur zu dem Zwecke hat er die, wie er glaubte, über diese Fragen besser unterrichteten Quellen zu Rathe gezogen, — den über die Anfänge der fränkischen Geschichte schlecht berathenen Gregor verbessert und die von demselben II, 9 aufgeworfene Frage, wann die Franken (an Stelle der duces) sich zuerst Könige erwählt hätten, beantwortet zu haben.

Wie kommt aber nun Fredegar dazu, Vergil als Quelle für die fränkische Geschichte anzuführen, Gregor und Vergil mit einander zu verbinden? Hat Loebell Recht, wenn er sagt, dass die Berufung auf Vergil allein hinreiche, die Nachricht von der trojanischen Herkunft auf das Gebiet einer über ihre Quellen völlig sorglosen Erfindung zu verweisen[1]? Wir haben oben gesehen, dass Loebell annimmt, die Sage habe schon zu Gregors Zeit existirt, sein Ausspruch ist also nicht so zu verstehen, dass Fredegar selbst, wie das auf den ersten Blick der Fall zu sein scheint, in der Nachahmung des Vergil dem römisch-trojanischen Aeneas den ebenfalls dem trojanischen Sagenkreise entnommenen Priamus als gleichberechtigten Heros und Stammvater der Franken hätte an die Seite stellen wollen. Diese Annahme, welche also dem Fredegar geradezu die Erfindung der Sage beilegen würde, würde sich auch bei genauerer Untersuchung wegen des Verhältnisses Fredegars zu den gesta und wegen des Charakters beider Schriftsteller, wie wir oben gezeigt haben, als unhaltbar

---

gor: Sulpicii Alexandri narrat historia. Fredegar: Virgilii poetae narrat historia. Gregor: non regem primum nominat. Fredegar: primum regem Priamum habuisse.

1) a. a. O. S. 376 (1. Aufl. S. 480).

erweisen. Damit charakterisirt sich aber das Urtheil Loebells, weil nicht bewiesen ist, dass auch Fredegars Quelle sich auf Vergil beruft, zunächst als ein nicht stichhaltiges, als ein zu scharf formulirtes aber deshalb, weil die gesta die Sage, ohne den Vergil als Quelle anzuführen, mittheilen und es hiernach sehr fraglich erscheint, ob die ursprüngliche Quelle ebenfalls sich auf Vergil stützt. Dieses müssen wir geradezu verneinen, wenn wir uns die Worte Fredegars „de Francorum regibus beatus Hieronymus, qui jam olim fuerant, Virgilii historia narrat“ genau ansehen. Denn Fredegar spricht damit ohne Zweifel aus, dass Hieronymus seine eigentliche und hauptsächliche Quelle sei und dass er die Geschichte des Vergil nur als eine secundäre, nebensächliche heranziehe. Dieses Verhältniss, so wie die Frage, wie und mit welchem Rechte Fredegar den beatus Hieronymus als seine Quelle nennen konnte, hat Loebell vollständig unberücksichtigt gelassen und sein Urtheil muss auch deswegen als ein zu wenig begründetes erscheinen.

Andere Forscher haben, und dieses lag sehr nahe, unter dem beatus Hieronymus den Fortsetzer des chronicon Eusebii verstanden, aus dem Fredegar als Einleitung zur „Trojasage“ das auf den trojanischen Krieg Bezügliche fast wörtlich aussagt [1]). Der Kirchenvater Hieronymus erwähnt jedoch in allen seinen zahlreichen Werken die Franken nur an einer Stelle mit wenigen Worten, die sich nicht auf die trojanische Abkunft der Franken beziehen [2]). Eine andere Stelle in der Chronik desselben dagegen, und auf diese stützte man sich hauptsächlich, hat man irrthümlicher Weise als diejenige betrachtet, auf welche sich das Citat Fredegars beziehen sollte. Die wenigen Worte „exinde origo Francorum,“ welche in einigen Handschriften der Chronik unmittelbar der von Fredegar ausgeschriebenen Stelle folgen, stehen nämlich weder in der armenischen Uebersetzung der Chronik des Eusebius noch in dem Ori-

---

1) In den Excerpta ex Eusebii chronico Hieronymo interprete, Bouquet II, 461, in Roncallius S. 210.

2) Die Stelle findet sich in der vita s. Hilarionis, opera tom. IV S. 2 und lautet: Inter Saxones et Alemannos gens est non tam lata quam valida, apud historicos Germania, nunc Francia vocatur.

ginaltexte der Uebersetzung des Hieronymus [1]). Dieselben bilden vielmehr einen Zusatz, durch den Fredegar seine Erzählung vom trojanischen Kriege auf die Abkunft der Franken überleitet, und sind erst später aus Fredegar in den Text der Chronik des Hieronymus interpolirt worden. Ueberdies würden dieselben, selbst wenn sie von Hieronymus herrührten, unter keiner Bedingung als die Quelle Fredegars angesehen werden dürfen, weil derselbe klar und bestimmt bemerkt, dass Hieronymus über die Könige der Franken geschrieben habe, jene Stelle aber weder solche erwähnt, noch die Sage ausführlich mittheilt und Fredegar nur verständlich sein konnte, wenn er die Sage schon kannte.

Aus Hieronymus Werken das Citat Fredegars zu erklären, war also absolut unmöglich. Man durchforschte deshalb die Fortsetzer der Chronik des Hieronymus nach einer Stelle, welche vielleicht die Sache aufklären konnte. Dass hierbei die Fortsetzungen von der Chronik selbst, obgleich Fredegar diese sehr gut kannte, nicht streng geschieden wurden, schien bei der Art und Weise, wie im Mittelalter citirt wurde, wenig bedenklich. Auch schien in der That die Sache sich auf diese Weise aufzuklären, da man in der Fortsetzung des Prosper Tiro die Namen Priamus, Faramundus, Clodio und Meroveus fand [2]), hier waren Königsnamen genannt, auf welche das Citat Fredegars, besonders wenn man noch den Vergil zur Erklärung der übrigen Angaben hinzuzog, wohl zu passen schien.

Doch auch diese Annahme Roths und Zarnckes erwies sich als gänzlich unhaltbar, weil die älteste Handschrift des Prosper Tiro jene Königsnamen gar nicht enthält und sich dieselben erst in viel späteren Handschriften finden, die Fredegar nicht kennen konnte. Zarncke selbst ersah aus dem handschriftlichen Apparate Bethmanns, dass Roncallius dieselben mit Unrecht aufgenommen habe, und gab seine Ansicht auf [3]). Damit aber schwand, wie es

1) s. Zarncke a. a. O. S. 260. Dederich a. a. O. S. 59. Roncallius hat das „exinde origo Francorum“ nicht.

2) Roncallius S. 739. 750. 751. 754.

3) vgl. Literarisches Centralblatt. Jahrg. 1869 S. 381.

schien, nicht nur die letzte Stelle, welche als Quelle der Sage in Betracht kommen konnte, sondern auch die letzte Spur davon, dass die Sage schon vor Fredegar existirt habe. Dennoch gab man die Hoffnung nicht auf, eine befriedigende Lösung der Frage zu finden, obgleich man nun von den bekannten Werken des Hieronymus und von anderen, die wegen irgend einer Verbindung mit den Werken des Hieronymus der Untersuchung werth schienen, absehen musste. Nun hatten schon Roth und Zarncke eine dritte Darstellung der Trojasage, welche sich in einem merkwürdigen, im Jahre 1853 zum ersten Male edirten Werke vorfand, mit denen der fränkischen Schriftsteller in Verbindung gebracht. Die Schrift ist betitelt: Cosmographia Aethici Istrici ab Hieronymo in latinum breviarum redacta [1]) und nur in dieser Gestalt auf uns gekommen, das griechische Original ist, wenn überhaupt ein solches existirt hat, nicht mehr vorhanden. In diesem breviarium, wie wir die Schrift kurz nennen, war nun cap. 103 eine Darstellung der Trojasage enthalten, die den anderen Berichten ähnlich und mit denselben verwandt zu sein schien. Doch hatten Roth und Zarncke, weil sie in den betrachteten Stellen des Prosper Tiro die Quelle der Sage gefunden zu haben glaubten und weil sie den Aethicus Hister für einen fränkischen Anonymus hielten, der unter jenem mysteriösen Namen aus Flicken von Orosius, Hieronymus und Isidor, sowie aus allerlei aufgelesenen Märchen eine confuse Cosmographie zusammengeschmiedet habe, und ihn hauptsächlich deswegen, weil er aus Fredegar und den gesta die Trojasage compilirt habe, in das Ende des siebenten oder in den Anfang des achten Jahrhunderts setzen, die Frage nicht weiter erwogen, ob jene Stelle nicht die Quelle der Sage sei. Diese Behauptung, dass Fredegar in jenem Citate den Verfasser des breviariums gemeint habe und in der That diesem gefolgt sei, hat nun zuerst K. Pertz [2]), durch die Betrachtung des breviariums darauf geführt, aufgestellt und diese ist dann von Wattenbach und

1) Ausgabe von H. Wuttke. vgl. hierzu Wuttke, Die Echtheit des Auszugs der Kosmographie des Istriers Aithikos 1854.

2) K. Pertz, de Cosmographia Ethici S. 184—197.

Wormstall [1]) angenommen worden. Wormstall kam hauptsächlich dadurch zu dieser Annahme, weil er sie als das einzige und letzte Mittel, das Citat Fredegars zu erklären, betrachtete und allein aus diesem Grunde stimmte ihm Zarncke [2]), nachdem seine eigene Annahme sich als unhaltbar erwiesen hatte, bei. Eine sehr missliche Sache war es nun aber, dass man weder über die Zeit [3]), noch über die Persönlichkeit sowohl des Uebersetzers als auch des Aethicus irgendwie sichere und bestimmte Nachrichten hatte und viele Gelehrte das Werk geradezu für eine Fälschung hielten [4]). Doch konnte dieses natürlich nicht abhalten, in der einen oder anderen Voraussetzung im Einzelnen Untersuchungen anzustellen, vorausgesetzt, dass man sich der Unsicherheit der Grundlage, von der man ausging, in jedem Augenblicke klar bewusst war und die Frage den Verhältnissen gemäss stellte. Auch wir haben es nicht mit dem ganzen Werke zu thun und die sich an das Werk und die Verfasser desselben anknüpfenden Fragen zu beantworten, sondern nur die Frage, ob das breviarium Hieronymi dem Fredegar bekannt gewesen und von demselben benutzt worden ist, dem Umstande gemäss, dass über die Zeit und die Person des Hieronymus nichts feststeht, ins Auge zu fassen und die Mittel, diese sicher zu beantworten, zu erwägen. Hiernach ist es nun klar, dass, vorausgesetzt, dass durch unsere Sage ein Zusammenhang zwischen beiden Werken nachweislich besteht, bei dem Umstande, dass die Frage nach der Präexistenz

---

1) a. a. O. S. 77 Anm. 4. 2. Aufl. Auch Teuffel nimmt § 497 dieses an.

2) s. Literar. Centralblatt a. a. O.

3) Wuttke S. 94 setzt die Abfassung des griechischen Originals in den Anfang des 4. Jahrhunderts, d'Avezac in den Mém. présentés de l'Acad. des Inscriptt. I Ser. Tom. II S. 395 in das Ende desselben.

4) s. Pauly's Real-Encyclopädie des class. Alterth. ü. Aethicus I. 1 S. 478. Teuffel § 497. Bähr, Geschichte der römischen Literatur III § 401. Die Frage, ob Isidor den Aethicus oder Aethicus den Isidor benutzt habe, wird von Teuffel und Bähr entgegengesetzt beantwortet. Wattenbach S. 89 setzt den Aethicus mit Bähr nach Isidor.

der einen oder anderen Schrift noch als eine offene betrachtet werden muss, beide Fragen nicht allein durch das Citat Fredegars im Zusammenhange mit dem Nachweise, dass sich im breviarium die Sage findet, entschieden werden, wie andrerseits das nicht als zwingender Beweis für die Abhängigkeit Fredegars vom breviarium gelten kann, dass bisher das Citat Fredegars auf andere Weise nicht genügend hat erklärt werden können. Da weder Pertz noch Wormstall den Beweis, dass das breviarium die directe Quelle Fredegars sei, im Einzelnen geführt haben, so ist die Annahme derselben nichts weiter als eine Vermuthung, die auf der doppelten Voraussetzung basirt, dass das breviarium schon vor Fredegar existirt habe und dass jenes Citat nicht anders erklärt werden könne.

Erscheint es hiernach nun schon geboten, die Frage, wie das Citat Fredegars zu verstehen ist, noch einmal mit allen Mitteln zu untersuchen, so zwingt uns andrerseits das Urtheil Dederichs [1]), welcher, ohne Wormstall eigentlich zu widerlegen, nach Verwerfung der Annahme desselben sich nicht anders zu helfen wusste, als dass er den Fredegar zum Fälscher stempelt, welcher den Namen des heiligen Hieronymus in beiden Berichten missbraucht habe, um für seine Angaben einen glaubwürdigen Zeugen aufzustellen, zu versuchen, endlich Licht und Klarheit in die Sache zu bringen. So erwächst uns eine zweifache Aufgabe und zwar erstens zu untersuchen, ob Fredegar in Wirklichkeit den Stoff zur Sage aus dem breviarium genommen hat, und zweitens, im Falle diese Frage zu verneinen ist, eine selbständige Lösung in Betreff des Citates zu versuchen.

Zur Beantwortung der ersten Frage bietet Fredegar zwei Anhaltspunkte, der eine ist sein eigenes Citat, der andere die Art und Weise, wie er seine Quellen zu benutzen pflegt. Das Citat Fredegars lautet nun: de Francorum regibus beatus Hieronymus scripsit. Wir haben früher den Nachdruck auf „regibus" und „scripsit" gelegt, hier legen wir ihn auf das „beatus". Es bedarf nun keines Beweises, dass unter dem beatus Hieronymus, den Fredegar

1) a. a. O. S. 60.

als Schriftsteller kennt und dessen Chronik er, wie er selbst sagt, mit Aufmerksamkeit durchgelesen und excerpirt hat, nur der Kirchenvater zu verstehen ist. Nun erwähnt aber Hieronymus in der Aufzählung seiner eigenen Werke [1]) das breviarium mit keiner Silbe, und so wäre der einfache Schluss, dass Fredegar dasselbe auch nicht gemeint haben könne. Hier aber hat man sich dadurch zu helfen gesucht, dass man das breviarium trotzdem dem Kirchenvater zuschrieb [2]) und zweitens die Vermuthung aufstellte, dass auch Fredegar das breviarium für ein Werk des beatus Hieronymus gehalten habe [3]). Da aber für beide Behauptungen genügende Beweise durchaus nicht beigebracht sind, so haben wir hier nur zu constatiren, wie von dieser Seite der Beweis für die Benutzung des breviarii durch Fredegar wiederum auf einer doppelten Hypothese beruht. In Betreff des zweiten Punktes scheint es nun allerdings sehr wahrscheinlich zu sein, dass Fredegar, da er die verschiedenartigsten Quellen, den Gregor von Tours, die Chronik des Hieronymus, die Aeneis des Vergil und, wenn Wormstall Recht hat, noch das breviarium benutzt hat, bei einer solchen absonderlichen Compilation die einzelnen Züge eines an sich dunkelen, verwirrten und sagenhaften Berichtes kaum bestimmt habe festhalten können. Doch haben wir oben schon gesehen, wie das Verhältniss Fredegars zu Gregor ein sehr einfaches und klares ist, wie zweitens die Chronik des Hieronymus nur für die Darstellung des trojanischen Krieges, nicht für die der fränkischen Sage, als Quelle betrachtet werden kann und drittens Vergil nur als nebensächliche Quelle zu berücksichtigen ist. Und wenn nun Fredegar selbst es ausdrücklich ausspricht, dass er das, was seine fünf Autoren erzählen, ohne viel wegzulassen, der Ordnung nach eingetragen habe und man sich von der Wahrheit leicht überzeugen könne, dass jedes Buch seinem wirklichen Verfasser zugeschrieben

---

1) s. Teuffel, Geschichte der römischen Literatur § 434. 2.

2) s. Bähr a. a. O.

3) Die Aufschrift des Buches in den Handschriften lautet freilich: Incipit liber Aethici philosophicus editus oraculo a Hieronymo presbytero delatus ex cosmographia. s. Bähr a. a. O.

sei [1]), so müssen wir doch, wenn das breviarium die Quelle der Sage sein soll, nicht nur die Uebereinstimmung in den wesentlichsten Momenten und allgemeinen Umrissen, sondern die directe, klare und unzweideutige Abhängigkeit Fredegars vom breviarium fordern. Sehen wir zu, wie sich bei einer Vergleichung beider Stellen dem Inhalte und der Form nach diese Forderung erfüllt.

II.

Der Bericht des Aethicus.

Der dunkele Bericht des Aethicus, von dem also Wormstall annimmt, dass er nicht nur die Quelle der Sage sei, sondern sich auch auf Thatsachen der fränkischen Geschichte beziehe, lautet im Wesentlichen folgendermassen: Romulus, der Enkel Numitors, habe auf einem Kriegszuge, auf welchem er die Lacedaemonier besiegt, Pannonien verwüstet und den Simois überschritten habe, nach der ersten Einnahme Trojas mit Francus und Vassus, qui ex regia prosapia remanserant, gekämpft, dieselben besiegt und sei nach der Eroberung Iliums zurückgekehrt. Hierauf seien aber Francus und Vassus, mit den Albanen verbündet, durch die Gebirge des Histerlandes (Dacien) gegen Romulus zu Felde gezogen, dieser aber habe ihnen, nachdem er ihnen über den mons sacer entgegenmarschiert sei, eine solche Niederlage beigebracht, dass Francus und Vassus sich mit den Wenigen, die zurückgeblieben waren, nur durch die Flucht hätten retten können. Dann fährt Aethicus aber ganz confus fort: Francus, ut diximus, et Vassus videntes se superatos, terram autem afflictam et vastatam in solitudinemque redactam relinquentes propria cum paucis sodalibus sed viris expeditis pulsi a sede statim Rhaetiam penetrantes ad invia et deserta Germaniae pervenerunt. Von den Albanen hat er berichtet, dass sie in ihre Heimath zurückgekehrt seien, nicht aber von Francus und Vassus, die nun relinquentes propria und pulsi a sede mit wenigen aber tüchtigen Gefährten durch Rhaetien ad invia et deserta Germaniae gelangen, in ihren neuen Sitzen rechts

1) s. Bouquet II, 413. Basnage II, 1. 218. Abel a. a. O. S. 4.

von den maeotischen Sümpfen ein Räuberleben führen und eine in ihrer barbarischen Sprache „Sicambria" genannte Stadt (urbem more praedonum externorumque positam) erbauen.

Das war also, so bemerkt Zarncke mit Recht, eine Reise so ziemlich im Bogen von Troja über die Alpen durch Germanien dahin, wo ihnen die maeotischen Sümpfe zur Linken lagen (laevaque maeotidas paludes demittentes). Und die Stadt Sicambria, deren Bau die Wanderung beschliesst, haben wir also in der Nähe der Maeotis zu suchen.

Anders lautet freilich die Interpretation bei Wormstall S. 37, welcher die Worte: relinquentes propria Rhaetiam penetrantes ad invia et deserta Germaniae pervenerunt laevaque maeotidas paludes demittentes more praedonum degentes urbem construunt, so deutet: „Sie zogen aus von der Maeotis, kamen zuerst nach Rhaetien, sodann nach Germanien u. s. w. und schlugen in der alten Sigambria ihre neue Heimath auf." Die Voranstellung der Worte laeva maeotides paludes demittentes und die Verbindung mit pervenerunt ad invia et deserta Germaniae ist jedoch durchaus unstatthaft, jene Worte gehören ohne Zweifel zu dem „urbem construunt« und wir können uns die Stadt Sicambria nur in der Nähe der Maeotis denken, die deutlich als die Gegend „zur Linken" der neu erbauten Stadt bezeichnet ist. Was freilich das „zur Linken" heissen soll, ist nicht recht klar[1]), jedenfalls können wir das laeva aber mit „in der Nähe" übersetzen. Dieses beweist uns die Angabe in cap. 63, die wir, um grössere Sicherheit und Bestimmtheit über die Lage Sicambrias zu erhalten, noch zu Rathe ziehen, unzweifelhaft. Cap. 63 heisst es nämlich, dass das Gebiet der Albanen sich von den chosdronischen Bergen am Caspissee bis zu den maeotischen Sümpfen per deserta et invia erstrecke. Hier haben wir unbedingt das invia et deserta Germaniae in cap. 103 wieder, deutlich ist hier in demselben Zusammenhange, wie in cap. 103, die Gegend in der Nähe der Maeotis bezeichnet und als

1) Cap. 74 sagt Aethicus, dass die Donau a laeva durch „barbarische Weisen" begrenzt werde. Die ripa a laeva ist hier das linke Donauufer.

eine unwegsame Einöde geschildert. Und in Wirklichkeit ist ja dieses Land albanisch gewesen, hier haben die Römer schon unter Pompejus mit den Albanen gekämpft, hierhin, in ihre Heimath, zogen sich des Francus und Vassus Bundesgenossen zurück, und dorthin sind ihnen nach des Aethicus Bericht die Trojaner gefolgt, die besiegt „terram afflictam et vastatam in solitudinemque redactam videntes relinquentes propria cum paucis sodalibus sed viris expeditis ad invia et deserta Germaniae pervenerunt.“ Und als ob Aethicus jeden Zweifel hätte beseitigen wollen, sagt er cap. 29 ausdrücklich, dass er diese Gegend noch zu Germanien rechne, dass sich der Name Germanien vom Rheine bis zum Ocean über viele Inseln und auch über die maeotidas paludes erstreckt habe. Damit werden endlich die maeotischen Sümpfe geradezu dem Rheine entgegengesetzt und ist unter diesen Verhältnissen nicht abzusehen, was denn diese Wanderung der Trojaner nach der Maeotis unter Anführung des Francus eigentlich mit der Wanderung der Trojaner-Franken nach dem Rheine zu thun habe und wie sich vor allen Dingen der Name der Stadt Sicambria aus dem des Landes der Sigambrer hätte zurückbilden können. Der, wie Aethicus ausdrücklich sagt, aus gladius (d. h. sica) und arcus gebildete und mit Rücksicht auf das Räuberleben der Trojaner gewählte Städtename berechtigt uns deshalb durchaus nicht die Stadt Sicambria gleich Sigambria, Sigamberland zu deuten. Hat doch an dieses Land weder Aethicus, der gar keine Sigambrer kennt, noch der Verfasser der gesta[1]), welcher von Sicambria in Pannonien redet, im Entferntesten gedacht. Und hierauf, nicht auf die auf ganz anderen Quellen basirende Combination der Neueren von der Verwandtschaft der Franken und Sigambrer kommt es doch hier an. Es ist allerdings möglich, aber unwahrscheinlich, dass der Verfasser der gesta — über Aethicus werden wir in Betreff dieses Punktes später sprechen — in Neustrien noch aus der lebendigen Volksüberlieferung oder der einzigen Stelle bei Gregor II, 31 den verwandtschaftlichen Zusammenhang zwischen Si-

1) Fredegar spricht von einer Stadt ad instar Trojae nominis und kommt deshalb hier nicht in Betracht.

gambrern und Franken erkennen konnte, einen Beweis, dass er ihn gekannt, haben wir jedoch nicht, und sicher ist, dass er und Aethicus die Erbauung der Stadt Sicambria nicht mit der Niederlassung der Trojaner-Franken im Lande der Sigambrer identificirt haben, wie Wormstall dieses thut. Sprechen die Quellen aber nur von der Gründung einer Stadt Sicambria, so muss man, wenn zwischen dieser Gründung und dem fränkischen Volke ein historischer Zusammenhang bestehen soll, doch fragen, wo sich denn in aller Welt diese Stadt in der Geschichte des fränkischen Volkes und Landes zeige. Ist denn Sicambria in der That, wie Rom in Latium, Mittelpunkt des fränkischen Reiches gewesen, Sicambria, das wie schon gesagt, nach den gesta in Pannonien, nach Aethicus in der Nähe der maeotischen Sümpfe zu suchen ist und in einer Zeit, als die Germanen überhaupt noch keine Städte erbauten? Oder hat umgekehrt gar das Volk der Sigambrer an der Maeotis und in Pannonien gewohnt? Keine vernünftige Quelle denkt daran, alle von Caesar an weisen den Sigambrern Sitze am Rhein zu. Und endlich kannte ja Aethicus, auf den sich Wormstall hauptsächlich beruft, den Rhein und das Land, in dessen Nähe nach anderen sicheren Zeugnissen, die Sigambrer-Franken, d. h. die Salier lange Zeit ihre Wohnsitze hatten; da, wo er von dem britischen Hafen Rutubi portus spricht, sagt er: „inde haud procul a Morinis in austro positos Menapios Batavosque spectant". Hätte er sich Sicambria in dieser Gegend gedacht, so konnte er sich leicht klar und bestimmt ausdrücken. Aus allen diesen Gründen weisen wir deshalb die Ansicht, dass in der Trojasage die Gründung der Stadt Sicambria geradezu die Niederlassung der Franken im Lande der Sigambrer bedeute, mit aller Entschiedenheit zurück. Will man überhaupt einen, natürlieh nicht historischen, sondern nur sagenhaften Zusammenhang zwischen der Stadt Sicambria, die nie existirt hat, und dem Lande der Sigambrer wegen des auffälligen, jedenfalls mit Absicht gewählten Namens der Stadt annehmen, so kann man die Erzählung der gesta — Aethicus kommt hier nicht in Betracht — doch höchstens für einen naiven Versuch den dunkelen und doch unverkennbaren Zusammenhang zwischen Franken und Sigambrern

zu erklären oder für eine werthlose Anschauung und Dichtung des Volkes, welches aus dem Namen der Sigambrer den der Stadt in naiver Weise zurückbildete, halten.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Francus des Aethicus, den Wormstall als sagenhaften Repräsentanten des fränkischen Volkes mit diesem in Verbindung zu bringen gesucht hat. Aethicus kennt jedoch die Franken gar nicht, nirgends werden dieselben im breviarium genannt, und an keiner Stelle sagt Aethicus-Hieronymus, dass die Trojaner zu Franken geworden oder Franken genannt worden seien. Derselbe spricht nur von Trojanern und dem trojanischen Fürsten Francus, der stets mit dem Vassus in eine Linie gestellt und mit diesem zusammen genannt, wird. Francus ist offenbar hier nicht ein collectiver Völkername, sondern ein Personenname, dessen Träger wir doch, so auffällig auch der Name lauten mag, unmöglich nur dieses Namens wegen mit dem fränkischen Volke in eine historische Beziehung setzen können. Und so besteht nach dem Berichte des Aethicus im Ganzen und im Einzelnen nicht der geringste historische Zusammenhang zwischen dem Francus und den im maeotischen Sicambria ansässigen Trojanern auf der einen Seite und den Franken am Rhein auf der anderen.

Dieser merkwürdige Umstand muss uns aber nun weiter in Betreff der Frage, wo wir die Quelle dieser Erzählung zu suchen, oder vielmehr, wo wir sie nicht zu suchen haben, ein deutlicher Fingerzeig sein. Denn vorausgesetzt, dass unsere Erklärung richtig ist, so folgt erstens aus demselben, dass jeder Versuch die Stelle im breviarium durch andere für die fränkische Geschichte wichtige Quellen zu erläutern oder irgend einen Zug aus der Geschichte der fränkischen Wanderungen als das im breviarium geschilderte Ereigniss hinzustellen, von vorne herein und ohne Weiteres als ein vergebliches Bemühen betrachtet werden muss[1]). Denn auch als Sage, welche

1) Vgl. Pertz de cosmographia Ethici S. 194, wo nach dem Vorgang von Mascou die Wanderung der von Probus am Pontus angesiedelten, nach der Heimath zurückkehrenden Franken als das historische Ereigniss hingestellt ist, auf welches sich die Stelle im breviarium beziehen soll.

sich unmittelbar an ein historisches Factum angeknüpft hätte und von Aethicus aus der fortlebenden Tradition geschöpft worden wäre, betrachtet, müsste sich doch in der Erzählung der Zusammenhang mit der Geschichte des fränkischen Volkes in irgend einer Weise deutlich wiederspiegeln. Ein solcher ist aber an keinem Punkte zu erkennen und das natürliche Resultat ist, dass dem Berichte des Aethicus ein Factum aus der fränkischen Geschichte nicht zu Grunde liegen kann.

Eine andere unabweisbare Folgerung ist die, dass eine Auffassung der Stelle durch Fredegar als einer fränkischen Ursprungsage sehr fraglich erscheinen muss. Doch heben wir die einzelnen Momente in dem Berichte des breviariums, welche als der Trojasage angehörig betrachtet werden können, hervor und sehen wir zu, ob Fredegar diese aus demselben in seine Darstellung aufgenommen hat.

Die für unsere Betrachtung wichtigen Punkte in dem Berichte des Aethicus sind nun vorzüglich der Name des aus dem trojanischen Königsgeschlechte stammenden Fürsten Francus, die Anknüpfung des Zuges der Trojaner an die Zerstörung Trojas, die Niederlage der Trojaner durch die Römer, der Marsch durch Rhaetien in die neue Heimath und der Bau der Stadt Sicambria in der Nähe der maeotischen Sümpfe. Diese Momente treten in der Darstellung des Aethicus so klar hervor, dass sich leicht wird ermessen lassen, ob der beschränkte und wahrheitsliebende Fredegar dieselben übernommen hat oder nicht, d. h. ob das breviarium in der That seine directe Quelle gewesen ist oder nicht.

III.

Fredegar scholasticus.

„Könige der Franken, „qui iam olim fuerant“, so beginnt Fredegar, nennt uns in seinem Werke der heilige Hieronymus. Derselbe führt als ersten König den Priamus an und davon erzählt uns auch die Geschichte des Virgil“ [1]. Dieser Priamus lebte zur Zeit des trojanischen Krieges und

1) Quod prius Virgilii narrat historia.

führte nach der Einnahme Trojas das Volk aus dieser Stadt. Unter seinem Nachfolger Friga oder Frigus trennte sich eine Abtheilung und ging nach Europa, gerufen von dem von seinen Nachbaren bedrängten macedonischen Könige, in dessen Reich die Fremdlinge zum Dank für die geleistete Hülfe Wohnsitze erhielten. Hier erwuchsen sie, mit den Eingeborenen vermischt, zu einem grossen tapferen Volke, wie dieses später die Heldenthaten Philipps und Alexanders bewiesen haben.

Ein anderer Theil, nach dem Könige Frigier genannt, durchzog, von Ulysses irre geführt, Asien und liess sich endlich an der Donau und dem Ocean nieder. Hier theilten sie sich abermals. Die eine Hälfte, unter dem gewählten, tapferen Könige Francio, per quem Franci vocantur, durchzog im Kampfe, mit Weib und Kind, Europa und liess sich endlich zwischen dem Rheine und der Donau nieder. Hier begannen sie nicht ferne vom Rheine eine Stadt nach dem Plane und dem Namen Trojas zu bauen, vollendeten dieselbe aber nicht. Zugleich erwählte die durch schwere Kämpfe decimirte Schar nach Francios Tode an Stelle des Königs duces aus ihrer Mitte, unter deren Führung sie ihre Unabhängigkeit gegen die Römer bis zur Zeit des Pompejus behauptete. Diesem gelang es aber mit den übrigen Germanen auch die Franken zu unterwerfen, aber bald erhoben sich diese, mit den Sachsen verbündet, gegen Pompejus, der im Kampfe in Spanien seinen Tod fand. Nach dieser Zeit wurden sie von keinem Volke mehr besiegt, und ihnen gleich behaupteten die Macedonier, qui ex eadem generatione fuerunt, wenn auch unter schweren Kämpfen, ihre Freiheit.

Der dritte Haufen endlich, fährt Fredegar fort, welcher die gens Torcorum gebildet habe, sei an den Ufern der Donau zwischen Thracien und dem Ocean zurückgeblieben und habe von dem Könige, den er sich erwählt, Namens Turchot oder Torquot den Namen Turci oder Torqui erhalten.

Dieses ist der wesentliche Inhalt der beiden uns in etwas abweichender Fassung vorliegenden Berichte Fredegars, als deren directe Quelle Pertz, Wattenbach, Wormstall und Teuffel nun die oben betrachtete Stelle im bre-

viarium hinstellen. Dieses scheint mir jedoch zunächst deshalb vollständig unstatthaft, weil das ganze Citat Fredegars und besonders die Erwähnung des Priamus, der in der Quelle als erster fränkischer König genannt sein soll, gar nicht auf die Stelle im breviarium passt, da in dieser Priamus mit keiner Silbe erwähnt ist, das Citat aber ferner auf Francus und Vassus nicht bezogen werden kann, weil Vergil diese nicht kennt.

Zweitens erscheint mir jene Annahme deshalb ganz haltlos, weil, wenn man den Inhalt der Berichte vergleicht, sich Alles in Allem nur zwei Momente der Sage, nämlich der Francus, entsprechend dem Francio, und die Erbauung Sicambrias, derjenigen der Stadt ad instar Trojae nominis entsprechend, nur unbestimmt bei Fredegar wiederfinden. Kein Wort, kein Gedanke des breviariums findet sich weiter genau in dem Berichte Fredegars wieder, der doch sonst ängstlich die Chroniken ausschreibt und, wie wir oben gesehen haben, selbst da, wo er dem Gregor nicht folgt, dessen Worte noch fast buchstäblich, so weit er nur eben geht, übernimmt. Drittens bedenke man, wie Fredegar seine Quelle interpretirt hätte. Die von Hieronymus in der Chronik und von Vergil in der Aeneis erzählte Zerstörung Trojas durch die Griechen hätte er mit der von Aethicus berührten Einnahme durch Romulus zusammengeworfen, das nomen proprium Francus bei Aethicus für eine Hinweisung auf die Franken gehalten und diesen trojanischen Heerführer, welcher nach Aethicus ex regia prosapia remanserat, zum erwählten Volkskönige der Trojaner gemacht, von dem diese den Namen Franken erhalten und unter dessen Anführung sie von der Niederdonau an den Niederrhein gewandert sein sollen. Sodann hätte Fredegar die Worte des Aethicus „Francus et Vassus cum paucis sodalibus sed viris expeditis pulsi“ in eine „magna gens cum uxoribus et liberis pervagans“ umgedeutet und das an der Maeotis erbaute Sicambria für eine am Rhein nicht ausgebaute Stadt ad instar Trojae nominis erklärt. Und wie will man bei einer directen Abhängigkeit Fredegars vom Aethicus - Hieronymus es erklären, dass nach diesem die Trojaner zweimal, angegriffen und angreifend, besiegt werden, ehe sie sich zur Auswanderung nach der

Maeotis aufmachen, Fredegar dagegen die Franken nach der Wanderung erst am Rheine von den Römern bezwungen werden lässt? Es ist eben geradezu Alles anders hier dargestellt als dort. Und wo bleibt denn andrerseits bei Fredegar der von Aethicus mit dem Francus gleichgestellte Vassus, wo Romulus und die anderen römischen Könige, wo die Albanen und die Maeotis? Und wie stimmt vice versa das, was Fredegar über die Frigier, Macedonier und Turci in engster Verbindung mit der eigentlichen Trojasage mittheilt, zu dem, was Aethicus berichtet? Doch genug, es ist nur zu klar, dass das breviarium nicht die directe Quelle Fredegars ist und dass sich wegen des gleichartigen Charakters beider Berichte und wegen des Anklanges des einen Berichtes an den anderen in dem Francio und Francus und der Erbauung von Neutroja und Sicambria höchstens eine entfernte indirecte Verwandtschaft annehmen lässt.

Nehmen wir nun unsererseits die entscheidende Frage über den Hieronymus auf, um wo möglich durch eine sichere Erklärung des Citates die Grundlosigkeit jener Annahme noch klarer darzulegen.

Wir haben oben die Trojasage, wie dieses bisher allgemein geschehen, nach den beiden, dem sogenannten Fredegar zugeschriebenen, uns in etwas abweichender Fassung vorliegenden, jedoch ohne Zweifel in directer Abhängigkeit von einander stehenden Berichten, ohne diese streng auseinander zn halten, wiedergegeben. Von diesen bringt der längere, im schlechteren Latein geschriebene, ausser der Erwähnung der Thaten der Trojaner in Macedonien und des Ruhmes Philipps und Alexanders, sowie der wunderlichen Einmischung des Namens des Pompejus, seines Krieges mit den Germanen, der Verbindung der Franken und Sachsen gegen denselben und seines Todes in Spanien nichts Neues über die Abstammung und Wanderung der Franken, und scheint es zunächst, als ob dieser nur eine weitläufige, unklare Wiedergabe des kürzeren, klareren und besser stilisirten Berichtes sei[1]). Diese Annahme lag nahe, da eine solche Amplification dem natür-

1) Dederich S. 58.

lichen Gange aller Sagenentwickelung zu entsprechen schien, und schien hier um so richtiger, weil Fredegar in dem kürzeren Berichte ausdrücklich Hieronymus und Vergil als seine Quellen nennt und diese nachdrücklich seiner sonst einzigen Quelle Gregor entgegenstellt. Dass Fredegar erst seine Quellen angeben sollte, nachdem er sie sonst schon ausgeschrieben habe, wäre doch, so schien man schliessen zu müssen, kaum anzunehmen. Dazu deutete man die ganz allgemeine Berufung auf die historiarum libros im längeren Berichte in eben demselben Sinne und zwar so, als ob damit die in der kürzeren Fassung schon erwähnten Quellen gemeint seien, Fredegar also dadurch die Kenntniss der in seiner kürzeren Darstellung genannten Quellen voraussetze und dieses Verhältniss natürlich weiter die Präexistenz des kürzeren Berichtes beweise.

Mit dieser Annahme stimmt aber erstens die Aufeinanderfolge der Bücher, in denen die Berichte sich finden, nicht [1]), dieselbe setzt voraus, dass Fredegar sich im Anfang seines Werkes mit einem allgemeinen Ausdrucke auf eine später citirte Quelle berufen habe oder dieselbe zuerst, ohne sie zu nennen, ausgeschrieben und später erst genannt habe. Ist dieses schon unwahrscheinlich, so erscheint die Annahme, dass beide Citate sich auf dieselbe Quelle beziehen, deshalb hinfällig, weil das auf die historiarum libri Zurückgehende dem aus der Chronik des Hieronymus Ausgeschriebenen nachdrücklich entgegengesetzt wird, mithin die Chronik zu den historiarum libri nicht zu rechnen ist. Doch auch das ist klar, dass die Anführung der historiarum libri überhaupt nicht auf ein Werk des Hieronymus zu beziehen ist, da doch das eine Werk des Hieronymus nicht leicht einem anderen Werke (und wel-

1) Der längere Bericht steht Basnage II, 166, der kürzere II, 196. Die Anordnung bei Bouquet ist verwirrend. Derselbe gibt zunächst Buch 5 und 6 vollständig (II, 394—448) und theilt dann II, 461—464 unter dem Titel „fragmenta ex aliis Fredegarii excerptis selecta, quae ad historiam Francorum pertinent,“ das mit, was Fredegar „inter excerpta ex Eusebii chronico, Hieronymo interprete und inter excerpta ex Idatii chronico,“ wie Bouquet meint, Selbstständiges über die Geschichte der Franken mittheilt, andere Zusätze Fredegars lässt er fort.

chem?) desselben Verfassers so scharf entgegengesetzt worden wäre. Und sind nun unter den historiarum libri noch andere Quellen zu verstehen als der Hieronymus, d. h. hat der längere Bericht überhaupt andere Quellen gehabt als der kürzere, so liegt von dieser Seite kein Grund vor das Verhältniss nicht umgekehrt zu fassen, den grösseren Bericht für die unmittelbare Quelle des kleineren zu halten und diesen für einen Auszug aus jenem zu erklären. Legt die Aufeinanderfolge der Bücher diese Annahme schon nahe, so zwingen uns Gründe, die von ganz anderer Seite herfliessend die Sache entscheiden, ganz entschieden zu derselben. Die Entwickelung dieser zwingt uns jedoch weiter auszuholen, da dieser Punkt, weil er für die Frage nach der eigentlichen Quelle Fredegars gleichgültig zu sein schien, bisher wenig und nur oberflächlich untersucht worden ist.

Indem man nämlich von der Voraussetzung ausging, dass beide Berichte von Fredegar herrührten, von demselben an zwei Stellen gelegentlich mitgetheilt und als ein Ganzes aufzufassen seien[1]), konnte eine Vergleichung höchstens den Zweck haben, die Verschiedenheit des Stiles in beiden und die sachlichen Abweichungen beider von einander näher festzustellen und zu erklären. Man dachte nicht daran, von dem äusseren Vergleich in das innere Abhängigkeitsverhältniss einzudringen und die Frage über den Hieronymus und die eigentliche Quelle Fredegars in diesem Zusammenhange zu erörtern. Und doch ist es klar, dass die Frage, ob mit der Anführung der historiarum libri und des Hieronymus dieselbe Quelle gemeint sei, als zusammengehörig mit der Frage der Präexistenz des einen oder anderen Berichtes und der Abhängigkeit des einen vom anderen und endlich, wo wir die ursprüngliche Quelle oder die Quellen Fredegars überhaupt zu suchen haben, zu betrachten ist.

---

1) s. die Bemerkung Ruinarts Bouquet II, 460. Dederich S. 60. Wie Dederich dazu kommt S. 54 u. 58 anzunehmen, beide Berichte seien von Fredegar auf Hieronymus zurückgeführt, ist mir nicht klar. Fredegar nennt den Hieronymus nur in dem kürzeren Bericht als seine Quelle, in dem längeren sind die historiarum libri als Quellen bezeichnet.

Es ist nun unerlässlich, den ganzen unverkürzten Fredegar, wie ihn Basnage gibt, zu lesen, um das Verhältniss der beiden Berichte zu einander festzustellen, den ganzen Zusammenhang zu betrachten, aus dem die von der Trojasage handelnden Capitel in den verschiedensten Büchern herausgerissen und deshalb von den Bearbeitern auch zusammenhanglos behandelt sind [1]).

Die eigentliche, die Jahre von 583—641 umfassende Chronik des sogenannten Fredegar erscheint in der ältesten Clermonter Handschrift, die Ruinart benutzte, als integrirender Theil einer grösseren Sammlung historischer Schriften. Jener Burgunder, der den Gregor fortsetzte, wollte ein Handbuch der Weltgeschichte geben und bearbeitete deshalb alles geschichtliche Material, das ihm zur Hand war, ohne jedoch die verschiedenen Werke zu einem einheitlichen Ganzen umzuformen [2]). Seiner Absicht gemäss reihte er fünf frühere, von verschiedenen Verfassern herrührende Chroniken, ohne viel wegzulassen, ganz äusserlich aneinander und fügte als sechsten Theil das eigene Werk hinzu. Das beweisen die Worte der Vorrede zu diesem sechsten Buche [3]): „Ich habe die Chroniken des heiligen Hieronymus, des Idacius, eines gewissen Gelehrten, des Isidor und endlich des Gregor mit Aufmerksamkeit durchgelesen und, was diese fünf Männer in ihren Chroniken seit Anfang der Welt bis auf den Tod Gunthramms kunstvoll und tadellos erzählen, ohne viel wegzulassen, in mein kleines Buch der Ordnung nach eingetragen.“ Dazu kommen weiterhin die wichtigen Worte: „Ego ut rusticitas et extremitas sensus mei [4]) valuit, studiosissime de hisdem libris brevitate quantum plus potui optare praesumpsi neque quisquam dubitet uniusquisque libri nomen redeat ad auctorem, cuncta reperiet subsistere veritate.“

1) s. die sehr zu beherzigenden Worte Wattenbachs S. 23 über die Falschheit der Prinzipien, welche Bouquet bei der Anordnung seiner Quellen befolgte.

2) Wattenbach, a. a. O. S. 76. 77.

3) Bouquet II, 413. Basnage II. 218.

4) Wattenbach, a. a. O. S. 85. Otto Abel, a. a. O. S. 7 der Einleitung.

Eine Vergleichung der einzelnen Bücher mit den originalen Chroniken der genannten Autoren lässt keinen Zweifel darüber aufkommen, dass diese Worte Fredegars, was die Zahl, was die Autorschaft und die Behandlung der einzelnen Chroniken durch Fredegar anbetrifft, im Allgemeinen der Wirklichkeit entsprechen; im Einzelnen erheben sich jedoch starke Bedenken. Zunächst entsteht nämlich die Frage, ob Fredegar wie seine letzten Worte doch gedeutet werden zu müssen scheinen, die originalen Chroniken des Hieronymus und Idacius excerpirt hat. Die älteste, unmittelbar auf das Original zurückgehende Handschrift hat nämlich nicht nur die Folge der einzelnen Chroniken verwirrt, — der Auszug aus Isidor ist hinter die historia epitomata des Gregor und die eigentliche Chronik des Fredegar gesetzt — sondern auch die Chroniken des Hieronymus und Idacius in auffälliger Weise mit einander zu einem Ganzen verbunden [1]). Sie enthält nur fünf, nicht sechs Theile, wie man nach der Zahl der von Fredegar aufgezählten Chroniken — seine eigene als sechste mitgerechnet — erwarten sollte. Dieselbe beginnt mit dem liber generationum, den die Neueren übereinstimmend für das Werk des quidam sapiens halten [2]). Dann folgt unter der gemeinsamen Ueberschrift „incipit capitolare cchronice Gironimi (Hieronymi?) scarpsum in 62 Capiteln der Auszug aus Hieronymus und Idacius, an den sich eine Fortsetzung des Letzteren bis zum Jahr 563 unmittelbar anschliesst. Diese 3 Abtheilungen fasst Canisius (Basnage) nach der von ihm benutzten Handschrift unter dem Namen des Idacius zusammen [3]). In jedem Fälle sind also von Fredegar, wenn dieser auch, wie man aus seiner Vorrede zum sechsten Buche schliessen muss, die Chroniken des Hieronymus und Idacius von einander trennte, beide doch als ein zusammenhängendes Ganze zusammengefasst und gegen die übrigen Chroniken abgegrenzt. Eine Erklärung dieses merkwürdigen Umstandes liegt aber darin, dass diese zwei oder drei Abtheilungen schon vor Fredegar,

1) s. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde Band VII. S. 253 u. 254.

2) Archiv a. a. O. Wattenbach S. 43 u. 77.

3) Basnage II, S. 148.

aber erst nach dem Jahre 563, zu einem Ganzen vereinigt worden sind. Dieses geht aus Folgendem hervor. Den Auszug aus Idacius leitet eine Vorrede ein [1]), welche derjenigen, die der ächten Chronik des Idacius vorangeht [2]), nachgebildet ist. Während der ächte Idacius aber nur sagt, dass er die Chronik des Hieronymus fortgesetzt [3]) habe, aber nicht im Entferntesten andeutet, dass er dieselbe abgeschrieben und ergänzt habe, erklärt sein sich mit Recht oder Unrecht gleichfalls Idacius nennender Nachfolger ganz offen, dass er die in Spanien vielfach abgeschriebene Chronik des Hieronymus an geeigneten Stellen interpolirt [4]), also auch abgeschrieben habe.

Zweitens erklärt er, dass er das vom ersten Jahre des Theodosius an Folgende abgeschrieben [5]) habe, wie eine Vergleichung deutlich zeigt, aus der Chronik des Idacius, der den Hieronymus fortsetzend von diesem Jahre an seine Chronik führte.

Drittens bemerkt aber unser Pseudo-Idacius nicht, bis zu welchem Jahre er seine Chronik fortgeführt habe. Die Vergleichung der Excerpta aus diesem Idacius, wie sie uns im Fredegar vorliegen, mit der originalen Chronik des Idacius zeigt uns jedoch deutlich, dass jener diesen ganz abgeschrieben und dann noch von 467—563 fortgesetzt hat, und zwar schliesst sich diese Fortsetzung mit den Worten „temporibus imperatoris Honorii regnum Gothorum“ etc. unmittelbar, ohne als besonderer Theil hervorgehoben zu werden, an [6]). Fasst man die Reihenfolge der einzelnen Bücher ins Auge, so möchte man, auf die Vorrede Fredegars gestützt, diese Fortsetzung für den liber cujusdam halten. Damit würde aber weder die Zahl der von Fredegar angegebenen und benutzten Bücher (5) stimmen noch der Umstand, dass diese Fortsetzung nicht als ein besonderes

1) Basnage II, S. 183.

2) Roncallius II, S. 6.

3) Roncallius II, S. 7.

4) Basnage II, S. 183. Cui si quid postea subdidi in locis quibus decuit, certo stili studio declaratur.

5) Verum ad haec, quae sequuntur ab anno primo Theodosii Augusti, ut compareat, descripsi.

6) Basnage II. S. 188.

Buch hervorgehoben ist. Es bleibt nichts Anderes übrig als anzunehmen, dass Fredegar diese Fortsetzung für ein Werk des ächten Idacius gehalten oder mit anderen Worten diesen nur in der Ueberarbeitung und Fortsetzung des Pseudo-Idacius gekannt hat[1]). Dasselbe behaupten wir von der Chronik des Hieronymus, weil mit der äusseren Zusammenfassung eine innere Gleichartigkeit der Chronik des Hieronymus und Idacius Hand in Hand geht[2]). Jene Chroniken sind nämlich nicht nur verkürzt, sondern auch an manchen Stellen bedeutend erweitert[3]). Und da nun der Idacius des Fredegar nicht bemerkt, dass er diese verkürzt habe, Fredegar dagegen dieses ausdrücklich ausspricht, so dürfen wir diese Verkürzung der Chroniken wohl unbedingt dem Fredegar zuschreiben, während wir umgekehrt die Zusätze nach der eigenen Aussage des Pseudo-Idacius diesem zuzuerkennen haben. Es kommt hinzu, dass Fredegar nicht nur an keiner Stelle etwas davon sagt, dass er etwas zu den Chroniken hinzugefügt habe, sondern uns auch indirecte Beweise an die Hand gibt, dass er jene Zusätze schon vorgefunden hat. Fredegar citirt nämlich in dem von ihm selbst verfassten Theile an zwei Stellen den Hieronymus und Idacius in der Weise, dass er sich auf die originalen Chroniken zu beziehen glaubt, ohne dass auf diese die Citate passen. Das eine Citat ist nun das oben lang und breit besprochene, welches bisher auf keine Weise genügend erklärt werden konnte, auf die interpolirte Chronik des Hieronymus aber bezogen, eine höchst einfache, natürliche und in jedem Punkte vollkommen befriedigende Erklärung findet.

1) Den Schluss der Handschrift bilden die Excerpta aus der Chronik des Isidor, der epitomata historia Francorum Gregorii, in welcher sich die oben besprochene kürzere Darstellung der Trojasage findet, und endlich Fredegars eigenes Werk.

2) Die Grenzen beider Chroniken konnte Fredegar aus der Vorrede des Idacius deutlich erkennen.

3) vgl. Basnage II, 166 u. Roncallius I, 210.

»	»	167	»	»	» 214.
»	»	179	»	»	» 479.
»	»	181	»	»	» 514.
»	»	184	»	»	II, 10.
»	»	186	»	»	» 34.
»	»	188	»	»	» 52.

Das zweite ist ebenso beweisend für unsere Annahme. Es lautet: „cum Aetius inisset certamen cum Hunnis, quae gessit, Idacius suae historiae hujus volumine narrat." Fredegar verweist also auf die von ihm gegebene Darstellung der Schlacht auf den catalaunischen Gefilden als auf die des Idacius. In der originalen Chronik ist nun aber gar nicht von grossen Thaten des Aetius in der Schlacht die Rede, er wird nur mit ganz dürren Worten als Führer mit Theoderich zusammen bezeichnet[1]). Das Citat kann demnach nur auf die breite und detailirte Schilderung der Thaten des Aetius Basnage II, 180, auf die auch das suae historiae hujus klar hinweist, bezogen werden. Hier ist in durchaus nicht chronikartigem Stile eine Reihe von sagenhaften Thatsachen, von denen die besseren Quellen Gregor, Jordanes, Priscus, Sidonius Apollinaris nichts wissen, mitgetheilt und zwar so, dass Aetius überall als Leiter des Ganzen und als die handelnde Person in den Vordergrund tritt.

Vergegenwärtigen wir uns übrigens, wie Fredegar überhaupt gearbeitet hat, so muss es doch von vorne herein wahrscheinlich erscheinen, dass er auf seine eigene Darstellung zurückgeht. Zufrieden mit seinen Excerpten, legte er die vermeintlichen Originale[2]) bei Seite und bezog sich auf sein Werk, welches die Hauptsache enthielt. Auf dieses ging er zurück, als er glaubte Gregor durch seine Quellen vervollständigen zu können. Gregor gibt II, 8 nach Renatus Frigeridus eine genaue Charakteristik des Aetius, ohne dessen Thaten in der Schlacht auf den catalaunischen Gefilden, wie Fredegar glaubt, im Einzelnen anzugeben. Fredegar schrieb nun die Charakteristik aus und verwies in Bezug auf die Thaten des Aetius auf die ausführliche Darstellung des Idacius. Und ebenso ist es mit der Beziehung auf Hieronymus, auf den Fredegar deshalb zurückgeht, weil ihm Gregor über die älteste Königsgeschichte zu wenig gibt und er ihn verbessern und ergänzen zu können glaubt. Deshalb wiederholt er die Sage, jedoch

1) vgl. Roncallius II, 34.

2) vgl. Abel a. a. O. S. 5, welcher bemerkt: „Auf Originale kam es überhaupt solchen Abschreibern und Ausschreibern nicht an, man wollte vielmehr nur den Stoff haben."

nur im Auszuge und zwar so, dass die Franken besonders hervorgehoben werden [1]).

Die Schwierigkeit nun, die Sage mit den Nachrichten Gregors in Einklang zu bringen, wusste Fredegar natürlich nicht zu überwinden. Er hilft sich in Betreff der Chronologie durch das „multis post temporibus“, in Betreff der Genealogie durch die Einschiebung der, wie er glaubte, von Hieronymus-Idacius erwähnten und von Gregor II, 9 namhaft gemachten duces Marcomer, Sunno und Genobaudes, nach deren Tode — de hinc exstinctis ducibus — in Francis denuo reges creantur ex eadem stirpe, qua prius fuerant. Der erste aus diesem wieder auftauchenden Geschlechte ist ihm der bei Gregor als erster Frankenkönig genannte Theodemer. „Franci“, sagt Fredegar [2]), „electum a se regem sicut prius fuerat, crinitum inquirentes diligenter [3]) ex genere Priami, Frigae et Francionis super se creant nomine Teudemerum filium Richimeris, qui in hoc proelio, quod supra memini, a Romanis interfectus est“. Fredegar meint die Schlacht in der silva carbonaria (Gregor II, 9), er fügt aber hinzu, dass Richimer in dieser gefallen sei. Auf diese Weise ist er denn glücklich wieder zur Uebereinstimmung mit Gregor gelangt und kann diesem wieder folgen.

Hiernach erledigt sich auch die offenbar durch die Unklarheit, welche bisher über die Quelle Fredegars, dem man doch selbst die Erfindung der Sage nicht zuschreiben konnte, veranlasste Bemerkung Wattenbachs [4]), dass vielleicht schon ein Vorgänger Fredegars die Sage in das Geschichtswerk Gregors eingeschwärzt habe. Die Handschriften geben uns zu dieser Annahme durchaus keinen Anhalt [5]), wie dieses bei der Chronik des Hieronymus und

1) vgl. die Vorrede zum sechsten Buche.

2) Basnage II, 198.

3) Giesebrecht übersetzt das inquirentes diligenter, „sie gingen sorgsam zu Rathe“ und zieht das crinitum zu regem. Richtiger ist wohl das crinitum mit inquirentes diligenter zu verbinden „sie forschten eifrig nach einem gelockten Manne aus dem Geschlechte des Priamus“. An den Locken erkannten sie ihr altes Königsgeschlecht wieder. s. Giesebrecht S. 69 Anm. 1.

4) a. a. O. S. 77.

5) Auch stimmen die Vorreden wörtlich überein. Bouquet II, 137 u. Basnage II, 195.

Idacius der Fall ist, und dann wäre es doch, wie es scheint, ein merkwürdiger Zufall, wenn Fredegar, der nicht viel mehr als ein halbes Jahrhundert nach Gregor lebte, schon einen interpolirten Text von Gregors historia Francorum vorgefunden hätte, welcher zugleich auf ein anderes von Fredegar benutztes interpolirtes Werk hingedeutet hätte. Die Zusätze sind Fredegars Werk und dieselben unterscheiden sich nur dadurch von den übrigen in der histor. epit., dass Fredegar dieselben einer schriftlichen Quelle entlehnte, während er, wie Junghaus überzeugend dargethan hat, bei diesen der mündlichen Tradition gefolgt ist. Auch ist deren Charakter durchaus ein volksthümlicher, Fredegar gibt hier im engen Anschluss an Gregor ächte Volkssage über historische Persönlichkeiten, die sich so durch ihren Charakter und ihre Träger scharf von der Trojasage scheidet.

Und ist der Auszug aus Gregor mit den Zusätzen nun ein Werk Fredegars, so erhält unsere Annahme von dem Quellenverhältnisse der beiden Berichte zu einander durch die zeitliche Aufeinanderfolge derselben eine wesentliche und sichere Stütze, da die kürzere Darstellung nicht vor dem Jahre 660 abgefasst ist[1]), die längere hingegen in einem Werke sich findet, welches bald nach dem Jahre 563, mit welchem es abbricht, compilirt worden ist.

Dazu kommt endlich, dass sich alle Fragen, welche uns oben aufstiessen, durch unsere Annahme so einfach, klar und sicher lösen, dass über die Richtigkeit derselben nicht mehr der geringste Zweifel obwalten kann.

In Betreff des Citates zunächst ist die Frage, ob der Hieronymus wirklich Fredegars Autor gewesen ist, unbedingt zu bejahen. Dieses ist natürlich nicht in objectivem Sinne zu fassen. Das kann aber auch gar nicht die Frage sein, weil der ganzen Lage der Dinge nach Hieronymus unmöglich der Urheber der Sage sein kann[2]). Die Frage ist in subjectivem Sinne Fredegars zu stellen und auf diese gibt unsere Annahme allein eine befriedigende Antwort.

---

1) cfr. Wattenbach S. 85.

2) vgl. die Anmerkung 2 in der Uebersetzung Fredegars von W. Giesebrecht S. 268. Dederich S. 59 u. 60.

Die zweite Frage, ob durch das Citat der Inhalt des Berichtes richtig angedeutet wird, und die dritte, ob der Inhalt beider Berichte zu einander stimmt, beantworten sich selbst. Die vierte Frage in Betreff des Citates endlich, wie die Berufung auf Vergil zu verstehen sei, löst sich ebenfalls ganz natürlich. Da Fredegar in dem interpolirten Hieronymus den ihm aus Vergil bekannten Priamus als ersten Frankenkönig genannt fand, so konnte er sagen: „Ueber die Könige der Franken (oder Trojaner, was ja für Fredegar dasselbe ist), hat Hieronymus geschrieben und davon erzählt uns auch schon die Geschichte des Vergil (quod prius poetae Virgilii historia narrat“ [1]). Diese Worte sind also ein müssiger Zusatz Fredegars.

Zweitens erhalten wir aus demselben Gesichtspunkte und in Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Urtheile über Fredegars Charakter und Glaubwürdigkeit auf die sachlichen Fragen, wie der wahrheitsliebende, aber auch beschränkte Fredegar dazu gekommen ist, die Sage überhaupt in die historia epitomata einzuschieben, weshalb er sie in zwei Redactionen mittheilt, woher sich die Verschiedenheit beider iu Betreff des Inhaltes und des Stiles [2]) schreibt, Antworten, die in keiner Beziehung zu wünschen übrig lassen.

Vergleicht man nun die ältere und jüngere Redaction der Sage bei Fredegar, so ergibt sich, von den Auslassungen desselben abgesehen, als hauptsächlichstes Resultat, dass die Erbauung der Stadt ad instar nominis Trojae der älteren Redaction völlig fremd ist. Die Parallele zwischen dieser Stadt und Sicambria bei Aethicus, welche wir früher gezogen haben, fällt demnach nach der älteren Quelle der Sage in sich zusammen. Es kommt hinzu, dass die Benennung der Stadt und Bestimmung ihrer Lage bei Aethicus und Fredegar eine grundverschiedene ist und dass endlich

1) W. Giesebrecht übersetzt a. a. O. „und die Geschichte Vergils erzählt, zuerst sei Priamus König der Franken gewesen u. s. w.“ Dieses ist nicht richtig, der ganze Satz Priamum primum habuisse regem u. s. w. ist abhängig von dem scripsit, wie das Folgende deutlich zeigt.

2) Diese Frage hat besonders Zarncke a. a. O. erörtert, ohne befriedigende Aufklärung zu erlangen.

Fredegar für das, was er hinzufügte, wohl einen historischen Anhalt hatte. Denn die wenigen Worte [1]) desselben passen in jeder Beziehung nur zu gut auf die colonia Trajana, die er, einmal durch seine Quelle in dem Glauben an eine trojanische Abstammung der Franken befangen, für eine colonia Trojana, die nicht zu einer urbs ausgebaut worden sei, hielt. Eine wirkliche Parallele ist demnach nur zwischen der Stadt Sicambria in den gesta und Sichambria bei Aethicus zu ziehen. Diese erscheint, so verschieden die Lage dieser mysteriösen Stadt von beiden Autoren auch angegeben wird [2]), wegen der Gleichheit des Namens, der sonst, weil eben die Stadt nicht existirt hat, nirgends mehr vorkommt, unzweifelhaft und fordert eine Erklärung. Hierauf werden wir später an geeigneter Stelle wieder zurückkommen.

IV.

Die Interpolation.

Wir erörtern weiter die Frage, aus welcher Quelle der Interpolator die Sage geschöpft hat. Die Frage nach der Art der Quelle ist hier, weil die Glaubwürdigkeit des Interpolators nicht, wie das bei Fredegar der Fall war, feststeht, als eine dreifache zu betrachten, die Quelle kann eine schriftliche, dann eine mündliche gewesen sein und drittens ist die Möglichkeit vorhanden, dass dem Interpolator überhaupt keine Quelle vorgelegen hat und das Ganze eine Erfindung desselben ist.

Ueberblicken wir nun auch hier die ganze Sachlage, so scheint bei einer Vergleichung der Interpolation mit der in den gesta gegebenen Redaction der Sage auf den ersten Blick die Annahme einer älteren Quelle der Sage ganz in derselben Weise unumgänglich, wie früher bei

---

1) procul a Rheno civitatem ad instar Trojae nominis aedificare conati sunt, coeptum quidem, sed imperfectum opus remansit (d. h. als colonia); vgl. Braun a. a. O.

2) Dieses ist auch wohl nur scheinbar, da wenigstens der Verfasser der gesta sich Pannonien und die Maeotis ganz benachbart denkt. Dazu ist die Lesart verschieden. vgl. Bouquet II, 541; es heisst intra terminos Pannoniarum und ad finitimos term. Pann.

einer Vergleichung Fredegars und der gesta. Die Berichte sind ja ihrem Inhalte nach fast genau dieselben geblieben und die Differenz dieser beiden offenbar nicht direct von einander abhängigen Darstellungen setzt doch, wie es scheint, ebenfalls die Existenz einer älteren gemeinsamen Quelle voraus. Es kommt hinzu, dass der Interpolator die Sage mit den Worten „postea per historiarum libros scriptum est" einführt, was die Annahme einer schriftlichen Quelle zu fordern scheint. Doch ist erstens zur Erklärung der Differenzen der beiden genannten Berichte die Annahme einer älteren Quelle durchaus nicht unbedingt nothwendig. Die Sachlage ist hier eine andere wie zwischen Fredegar und den gesta, weil erstens die Zeitpunkte der Abfassung beider Berichte bedeutend weiter auseinander liegen, es sich zweitens nur darum handelt, eine vermittelnde Quelle zwischen beiden nachzuweisen oder wahrscheinlich zu machen, und drittens die Voraussetzung treuer Relation bei dem Interpolator sehr fraglich ist.

Sodann ist es doch vor allen Dingen fraglich, ob das Citat überhaupt Glauben verdient. Das werden wir freilich demselben wohl entnehmen dürfen, dass der Interpolator einer mündlichen Tradition nicht gefolgt ist. Die Frage stellt sich demnach so, ob dem Interpolator in der That mehrere schriftliche Quellen und zwar Geschichtswerke, vorgelegen haben, wie er angibt, oder ob die historiarum libri nur citirt sind, um eine Lüge und Erfindung zu verdecken.

Ist es nun von vorne herein schon unwahrscheinlich, dass dem Pseudo-Idacius, als er die Chronik des Hieronymus ausschrieb, neben dieser noch mehrere Geschichtswerke und zwar solche, welche die trojanische Abstammung der Franken berührten, zur Hand waren, so erscheint weiter die Berufung, weil kein Gewährsmann namhaft gemacht ist und wegen der Allgemeinheit sehr verdächtig. Uebersetzt müsste das „postea per historiarum libros scriptum est" ungefähr lauten: „In Betreff der Ereignisse nach dem trojanischen Kriege geht durch die Geschichtsbücher die Kunde, dass u. s. w.", offenbar eine Ausdrucksweise, durch welche der Interpolator Klarheit und Bestimmtheit über seine Quellen nicht aufkommen lassen will, um nicht

überführt werden zu können und doch gleichzeitig den Schein der Wahrheit seiner Nachrichten zu erwecken und so die Leser zu täuschen. Und genau so ist das zweimalige „fama confirmat“, welches uns die Grundlosigkeit der Angaben noch deutlicher erkennen lässt, aufzufassen. Dem Zusammenhange nach ist das fama nicht gleich „einheimische Sage“ oder überhaupt „mündliche Nachricht“, es bezieht sich dasselbe auf fremde Völker, auf die Macedonier und Turci und speciell auf die Thaten der damals nur noch aus den Geschichtsbüchern bekannten macedonischen Könige Philipp und Alexander. — Bestärkt werden wir in dieser Annahme, wenn wir endlich das näher betrachten, was uns denn aus den libri mitgetheilt sein soll und in dem Bericht des Interpolators selbst also vorliegt. Eine inhaltlose, unsinnige Zusammenstellung von Namen allgemein bekannter historischer Personen (Philipp, Alexander, Pompejus) und Heroen des trojanischen Krieges, das scheint auf den ersten Blick alles zu sein, was er gibt; dass das aber in der wüsten Verbindung, in welcher es uns mitgetheilt wird, sich nirgendwo vor ihm schon in mehreren Geschichtswerken vorgefunden hat, bedarf keines Beweises, die kolossalen Irrthümer im Einzelnen z. B. in Betreff des Pompejus und die falsche Schreibweise und Form der Namen [1]), der Frigii für Phryges und der Turci wohl = Teucri und wie die Frigii eine Reminiscenz an die Lectüre Vergils [2]), zeigen uns hinlänglich, wie die Berufung auf die historiarum libri zu verstehen ist. Und wie wäre es möglich, dass bei einer directen Anlehnung an römische Schriftsteller die Sprache so corrumpirt worden wäre, dass Fredegars Latein sich noch gut daneben ausnimmt? Unter solchen Verhältnissen scheint es natürlich überflüssig, noch nach einer speciellen Quelle für den Unsinn — eine Sage kann man doch das Lügengewebe nicht nennen — zu for-

1) Bouquet hat auch Pompegius, Basnage (Canisius) verbessert, wie es scheint. Beide haben Olexus für Ulysses.

2) Vergil nennt die Trojaner mehrfach Teucri und Phryges und gebraucht das Adjectivum Teucrius und Phrygius = trojanisch. Das hat wohl den Interpolator dazu verleitet, diese Völker zusammenzubringen und von Troja auswandern zu lassen.

schen; eine Quelle des Interpolators, aus der er sicher geschöpft hat, ist die Chronik des Hieronymus, aus dieser nahm er den Bericht über den trojanischen Krieg, und diese hat ihm auch wohl die historischen Namen überliefert. Roncallius S. 210, 214, 354, 355, 395—93 sind, ausgenommen der Friga und Francio, alle Namen genannt, wir finden sogar den Torquotus wieder, derselbe ist S. 355 neben Alexander angeführt, es ist Manlius Torquatus.

Weist uns nun aber die ganze Lage der Dinge und die Hauptmasse der Namen auf die Chronik des Hieronymus als die alleinige Quelle des Interpolators zurück, und ist zweitens die Zusammenfassung dieser Namen sein Werk, so bedarf es weiter keiner Erklärung, wo die wenigen anderen Namen hergenommen sind; sie sind erfunden, um durch die ebenfalls erfundene Ableitung [1]) der Völkernamen von diesen die Franken mit den Macedoniern, Frigiern, Turci zusammenzubringen und mit diesen von Troja, als der Wiege der berühmtesten Völker des Alterthums, herzuleiten. Das ist endlich der Zweck des Ganzen und dem entsprechend bilden die Franken den leitenden Faden und das Hauptvolk vom Anfang bis zum Ende, die übrigen Völker und Namen sollten nur zur Illustration und um den Schein des Historischen zu erwecken dienen [2]).

Streichen wir nun alles Fremde und nachweislich Erfundene aus dem Berichte und sehen wir insbesondere von dem Namen und der Zeit des Pompejus ab, so bleiben im Ganzen drei Punkte, welche sich auf die Franken beziehen und nicht das Geringste mit der ganzen Sage zu thun haben, bestehen, und zwar erstens, dass dieselben als eine parva manus unter der Anführung von duces am Rhein ihre Sitze gehabt hätten, dass sie zweitens von den Römern unterworfen worden seien, und drittens, dass sie das römische Joch abgeworfen hätten. Werden wir nun

1) Basnage S. 167 fügt der Interpolator nach derselben Manier zu dem Namen Latinus die Bemerkung hinzu: „per quem Latini vocati sunt.“ vgl. Roncallius S. 234.

2) Es ist in der That schwer zu entscheiden, ob hier mehr kindische, mit roher Unwissenheit verbundene Einfalt — das naive offene Geständniss in der Vorrede — oder bewusste Lüge — die historiarum libri — mitgespielt hat.

auch diese Punkte zu den rein erfundenen rechnen? Die Antwort kann, vorausgesetzt, dass eine solche Kritik hier erlaubt ist, deshalb nur verneinend lauten, weil die Anklänge an die fränkische Vorgeschichte, die doch in diesen Nachrichten nicht zu verkennen sind, eine solche durchaus nahe legen. Es kommen andere Gründe hinzu. Denn der erste Punkt, dass die Franken nach Francios Tode, weil sie zu einer kleinen Schaar zusammengeschmolzen seien, duces (nicht einen dux) an Stelle des Königs an ihre Spitze gestellt hätten, lässt sich wohl nicht so erklären, dass man sagt, der Interpolator habe keine Königsnamen mehr gewusst oder mehr bilden können und habe sich nun, um den Faden fortzuführen, allgemein gehalten. Dann hätte derselbe ebenso gut sagen können, dass reges weiter regiert hätten, und zweitens wäre in diesem Falle die Angabe des Grundes, weshalb duces an die Stelle des rex getreten seien [1]), vollständig überflüssig gewesen. Der Interpolator verbindet klar mit dem Begriff duces etwas wesentlich Anderes, als dem des rex, und deshalb ist es viel wahrscheinlicher, dass die historische Wahrheit, dass die Franken bis zum Anfange des fünften Jahrhunderts als lose Verbindung verschiedener kleiner Völkerschaften, von duces angeführt und regiert, am Rheine ansässig gewesen sind, noch allgemein bekannt war und der Interpolator dieses aus der lebendigen Volksüberlieferung schöpfte [2]). Aus der Chronik des Hieronymus und Idacius konnte er dieses jedenfalls nicht entnehmen, da beide weder Führer noch Könige erwähnen und namhaft machen.

Und ebenso verhält es sich wohl mit der zweiten Nachricht und Thatsache, dass einst die Franken zur Zeit der Herrschaft der duces von den Römern unterworfen worden seien. Diese konnte der Interpolator freilich aus der Chronik des Hieronymus erfahren, welcher Roncallius S. 449 meldet: Franci a Constante perdomiti et pax cum

---

1) Es heisst deutlich „constituerunt", sie führten ein.

2) Die „parva manus" wäre natürlich als ein sagenhafter Ausdruck, durch den die politischen und volksthümlichen Verhältnisse jener Zeit in Bezug auf ihre Schwäche charakterisirt werden, aufzufassen.

eis facta. Da jener dieselbe jedoch (Basnage 180) abschreibt, ohne eine Bemerkung daran zu knüpfen und beide Stellen im Ganzen und im Einzelnen, in Form und Inhalt, grundverschieden sind, so ist es wahrscheinlicher, dass ihm das Bewusstsein von der angegebenen Thatsache ebenfalls auf anderem Wege geworden ist. Diese Annahme liegt um so näher, als der Fälscher ein Gallier und zwar ein Franke war, wie der Charakter der Interpolationen, die sich alle auf Gallien und hauptsächlich auf die Franken beziehen, überzeugend beweist. Und fragen wir nun endlich, was denn den Fälscher zur Erfindung der Sage überhaupt bewogen habe, so erhalten wir aus demselben Gesichtspunkte eine durchaus befriedigende Antwort. Als derselbe die Chroniken des Hieronymus und Idacius abschrieb, vermisste er in diesen gerade das, was ihn am meisten interessirte. Er fand die Franken nur mit wenigen Worten erwähnt und zwar in einer Weise, dass dieselben als ein besiegtes Volk erschienen [1]). Dieses konnte ihm natürlich nicht genügen und er entschloss sich deshalb, die Schicksale seines Volkes weiter auszuführen [2]). Zu dem Zwecke griff er aus dem Conglomerat von Notizen über die verschiedensten Völker bei Hieronymus und Idacius solche heraus, an die er direct oder durch irgend eine naheliegende Vermittelung etwas über die gallischen Völkerschaften, vorzüglich über die Franken anknüpfen konnte [3]). So lässt er die Franken an dem allgemeinen Vorrücken der Germanen Theil nehmen [4]), fügt ferner Basnage S. 188 das significans Gothorum dominationem sublatam, Francorum adveniente regno hinzu, knüpft an die Notiz über den Tod des Martin von Tours und über das Volk der Burgunder Einzelheiten an und ändert endlich den kurzen Bericht des Idacius über die Schlacht auf den catalaunischen Gefilden vollständig nach seinem Geschmacke zu einer breiten Erzählung der Thaten des Aethicus um [5]).

---

1) Roncallius S. 449.
2) vgl. die Vorrede.
3) vgl. das „locis, quibus decuit“ der Vorrede.
4) vgl. Roncallius S. 479. Bouquet S. 462.
5) vgl. die angegebenen Interpolationen.

Soweit liessen sich die Stellen leicht finden, schwieriger dagegen war es, über die Herkunft des fränkischen Volkes etwas hinzuzufügen. Wo sollte er anknüpfen? Hieronymus bot keinen einzigen directen Anknüpfungspunkt, weil er über die Herkunft, Abstammung oder die Wohnsitze der Franken nicht das Geringste mittheilt. Der Interpolator half sich, wie es scheint, aus dieser Noth dadurch, dass er die römische Ursprungssage auf die Franken übertrug, indem er den von Hieronymus erwähnten Priamus zum Stammvater der Franken machte und nun die Lücke vom trojanischen Kriege bis zur Zeit Chlodovechs mit seiner aus Hieronymus geschöpften, höchst fragmentarischen Gelehrsamkeit, mit allgemeinen Redensarten, deren mehrfache Wiederholung die Geistesarmuth des Interpolators deutlich verräth, und mit geographischen Notizen der allgemeinsten Art ausfüllte. Aus letzteren geht wenigstens hervor, dass der Fälscher eine Ahnung von der Lage der Stadt Troja und von dem Wege von dieser Stadt bis zum Rheine hatte.

Dass die römische Aeneassage nur in Betreff der Anknüpfung an Troja und durch ihre Tendenz, nicht aber im Einzelnen massgebend gewesen ist, zeigt eine Vergleichung beider Sagendarstellungen mit hinreichender Deutlichkeit, beide haben sonst nichts weiter mit einander gemein, und am allerwenigsten knüpft die fränkische direct oder indirect an die römische an [1]), weder Aeneas noch die Römer sind, so nahe dieses lag, mit den Franken in einen verwandtschaftlichen Zusammenhang gebracht.

War aber die Sage auf diese Weise einmal in die Chronik des Hieronymus eingeschwärzt, so fand sie leicht eine allgemeine Verbreitung. Die Chronik des Hieronymus stand vollständig oder im Auszuge an der Spitze aller umfassenden Chroniken des Mittelalters, Hieronymus war ihre Grundlage und ihr Vorbild [2]) und da auch die Geschichtschreiber vielfach auf ihn zurückgingen, so war es kein Wunder, dass die späteren, unfähigeren Schriftsteller, wie

1) Der Interpolator scheint sogar den Spiess umzukehren, da er Basnage II, 167 die Frigier und Latiner zu Germanen macht.

2) s. Wattenbach S. 146. vgl. Gregor 1. 27, 1. 34.

Fredegars Beispiel klar beweist, die Sage mittheilten, indem sie gläubig das ihnen von Hieronymus, wie sie glaubten, über die ersten Schicksale ihres Volkes Mitgetheilte acceptirten. Getragen und gehoben durch die Auctorität des Kirchenvaters Hieronymus fand die Sage Glauben und Verbreitung trotz des antinationalen und fremdartigen Charakters.

Es kam hinzu, dass auch diesen, wie allen alten und neueren Historikern, kein Schriftsteller zur Hand war, welcher klar und unzweideutig eine andere Meinung über die Abstammung der Franken vorgebracht hätte, und dieselben sich durch Gregors zweifelnde Darstellung ganz unbefriedigt fühlen mussten.

Natürlich lag es nahe, diese Sage nun noch im nationalen Sinne umzuformen und auszubilden, ja es war vorauszusehen, dass die nachfolgenden Schriftsteller alles Fremdartige beseitigen und nur die Hauptpunkte bestehen lassen würden. An diese konnte dann wieder von Neuem angeknüpft und konnten neue Züge hinzugefügt werden. Wir haben gesehen, wie schon Fredegar bei directer Anknüpfung, wohl in gutem Glauben, die Geschichte von der Erbauung der Stadt ad instar nominis Trojae hinzufügte, andere Züge dagegen und sehr natürlich die für das fränkische Nationalbewusstsein weniger schmeichelhaften fortlässt. Der Verfasser der gesta endlich lebte aber circa ein Jahrhundert später als jener Interpolator und so konnte sich die Sage durch die an die interpolirte Chronik und an Fredegars Darstellung leicht anschliessende Tradition sehr wohl bis zu dem Grade verändern und erweitern, wie wir sie in den gesta wiederfinden. Sehen wir zu, welche Gründe sonst noch im Einzelnen massgebend und hierbei mitwirkend gewesen sind.

V.

Die gesta regum Francorum.

„Die Anfänge, die Herkunft und die Thaten des Frankenvolkes und seiner Könige will ich erzählen,“ — so beginnt ohne Umschweif der unbekannte Verfasser der gesta sein Werk und hebt, ein deutliches Zeichen, wie fest die

Sage zu seiner Zeit schon stand, scheinbar ganz ohne Zusammenhang mit dieser Einleitung mit dem trojanischen Kriege an. Dieser endigt mit der Flucht des Aeneas nach Italien. Andere Fürsten — Priamus und Antenor — fährt er dann fort, begaben sich zu derselben Zeit mit dem Reste des trojanischen Heeres auf die Flucht, stiegen mit 12,000 Mann zu Schiffe und kamen an das Gestade des Flusses Tanais; von hier aus schifften sie durch die maeotischen Sümpfe und gelangten endlich in das angrenzende Pannonien. Dort liessen sie sich nieder und erbauten zu ihrem Gedächtnisse eine Stadt Sicambria, in der sie lange Jahre wohnten und zu einem grossen Volke erwuchsen.

So weit ist nur von den Trojanern allein die Rede, deren Schicksale nur in Bezug auf die Flucht des trojanischen Heeres, auf die Wanderung nach der Maeotis und den Bau Sicambrias entfernt wie in dem Berichte des Aethicus geschildert werden. Dann aber wird mit den Franken das Volk der Alanen in Verbindung gebracht. Die Alanen, so heisst es, hätten sich gegen den Kaiser Valentinian erhoben, seien aber, von diesem besiegt, in die maeotischen Sümpfe geflohen. Hierauf habe der Kaiser, um die Alanen aus der Maeotis zu vertreiben, die Trojaner durch einen zehnjährigen Steuererlass für sich gewonnen und mit deren Hülfe die Alanen theils zur Flucht genöthigt, theils niedergemacht. Und weil durch diese Thaten die Trojaner nun bewiesen hätten, wie trotzigen und unbeugsamen Sinnes sie seien, so habe Valentinian sie Franken, d. h. die „Wilden“ genannt.

Zehn Jahre verleben diese Trojaner-Franken sodann ungestört in Pannonien, nach Verlauf derselben, so heisst es weiter, sei jedoch der Primarius wieder erschienen, um die Steuern einzutreiben. Diese hätten die Franken aber stolz verweigert, den Primarius und seine Genossen getödtet und den heranrückenden Feldherrn Aristarchus in die Flucht geschlagen. Da aber in diesem Treffen auch ihr König Priamus gefallen sei und sie sich ausser Stande gesehen hätten, auf die Dauer den Kampf auszuhalten, so seien sie aus Sicambria aufgebrochen und bis in die entlegensten Gegenden des Rheinstromes in die Städte Germaniens vorgedrungen. Dort hätten sie lange Jahre unter

ihren Fürsten Marchomer, Priamus Sohn, und Sunno, Antenors Sohn, gewohnt, nach Sunnos Tode jedoch mit der Zustimmung Marchomers dessen Sohn Pharamund zu ihrem gelockten Könige über sich erhoben. Unter ihm seien die Gesetze festgestellt.

Vergleicht man nun diese Darstellung mit der des Interpolators von 563 und der Fredegars, so zeigt sich im Ganzen und Einzelnen ein gewaltiger Unterschied. Denn mit beiden haben die gesta nur den Anfang (Troja) und das Ende der Wanderung (den Rhein), so wie den Priamus gemeinsam, mit Fredegar ausserdem noch die Notiz von dem Bau einer Stadt, deren Name und Lage jedoch ganz verschieden angegeben ist.

Es ist nun einleuchtend, dass eine solche Differenz nicht leicht hätte aufkommen können, wenn der Verfasser der gesta einer schriftlichen Quelle gefolgt wäre, auf welche direct oder indirect auch die anderen Darstellungen zurückgingen. Zudem lässt der ganze Charakter des Berichtes eine solche Annahme nicht zu. Und ist nun hier, wie auch sonst häufiger, der Verfasser der gesta mündlicher Tradition gefolgt, so ist es durchaus nicht nöthig, noch eine ältere gemeinsame Quelle der Sage, welche auch dem Interpolator von 563 vorgelegen hätte, anzunehmen. In der Zeit von 563 oder 600 bis 735 konnte sich die Sage durch die mündliche Ueberlieferung sehr wohl so verändern, ja musste sich wohl in der Weise verändern, dass von der ursprünglichen Darstellung nur dasjenige übrig blieb, was unbedingt nöthig war, die Sage als solche aufrecht zu halten. Diese Punkte finden wir aber oben wieder, den Anfang und das Ende der Wanderung und den Namen des Königs Priamus, alles Andere dagegen, so der Francio, die anderen Notizen, welche wir als Anklänge an die wirkliche Geschichte bezeichnet haben, und endlich die ganze ursprüngliche Einkleidung der Sage durch sagenhafte und historische Persönlichkeiten und Völker ist geschwunden. Der wesentliche Unterschied zwischen der Darstellung der gesta und den anderen älteren Redactionen ist offenbar eben der, dass wir es hier nicht mehr mit einer eitelen Fälschung und tendenziösen Erfindung, sondern mit einer wahrscheinlich nur in den Schulen, Klöstern und in den

Kreisen der Halbgelehrten coursirenden Sage zu thun haben. Dieses beweist uns auch das, was der Verfasser der gesta Neues bringt, die Namen Aeneas und Antenor, welche aus dem trojanischen Sagenkreise mit herübergenommen wurden, die genaue Angabe der Zahl der Trojaner, welche zeigt, wie die Erzählung fortgeschritten ist und im Einzelnen eine feste Gestalt angenommen hat, und hauptsächlich, dass die gesta am Schluss des vierten Capitels die Entstehung des salischen Gesetzes mit der Sage in Verbindung bringen [1]).

Dem entspricht ferner die chronologische Verknüpfung der Thatsachen. Der Faden der Erzählung ist bedeutend verkürzt, die Handlung entwickelt sich, da die feste chronologische Bestimmung des trojanischen Krieges schwand, ganz leicht und einfach. Die Wanderung der Trojaner unter Führung des Priamus und Antenor beginnt sofort nach dem Falle Trojas und geht in einem Zuge durch die maeotischen Sümpfe in das benachbarte Pannonien und von hier nach einer längeren Pause, in welcher die Stadt Sicambria gebaut wird, an den Rhein. So nahe rückt die Sage den Fall Trojas und das Zeitalter Valentinians, dass König Priamus Zeitgenosse von beiden ist [2]).

Endlich konnte die Sage auch im Einzelnen besser motiviren, und dieses ist denn ebenfalls reichlich geschehen. Wir erhalten genaue Kunde, wie die Trojaner in Pannonien zu Franken geworden sind, und aus welchen Gründen denn die Franken von Sicambria nach dem Rheine gewandert sind.

So weit werden wir die Punkte, welche eine Abweichung und Fortbildung den anderen Berichten gegenüber bilden, wohl unbedingt der gelehrten Ueberlieferung zuschreiben dürfen. Etwas anders gestaltet sich die Sache bei denjenigen, bei welchen offenbar Gregors Darstellung direct oder indirect in die Sage hineingezogen ist. Dieses ist aber sicher der Fall, wenn der Verfasser der gesta sagt, dass die Trojaner die Stadt Sicambria in Pannonien [3]) er-

---

1) vgl. Waitz lex salia S. 42.
2) vgl. Wormstall S. 34 u. Dederich S. 68.
3) vgl. dag. Dederich S. 66.

baut hätten und von dort als Franken nach dem Rheine gewandert seien. Die Worte Gregors „tradunt multi Francos Pannonia fuisse digressos“ spiegeln sich doch deutlich in den gesta wieder. Ferner sind die Namen Marchomer und Sunno, deren Träger nun schon zu Söhnen des Priamus und Antenor gemacht werden, so wie der des römischen Kaisers Valentinian, von dessen Drangsalen Sulpicius Alexander bei Gregor in demselben Capitel berichtet, offenbar aus derselben Quelle geflossen. Fraglich erscheint nur hier, ob wir die Abweichungen von Gregor der Ueberlieferung zuzuschreiben haben oder ob wir sie für Phantasiegebilde des Verfassers der gesta erklären müssen. Erscheint das Letztere gerade nicht unmöglich, so werden wir doch durch die Verbindung der Schicksale des fränkischen Volkes mit denen der Alanen leicht anderer Ansicht. Denn wenn Gregor II, 9 auch von einem Kampfe der Franken und Alanen berichtet, so trägt doch der ganz verschiedene Bericht der gesta so zweifellos den Stempel des Sagenhaften an sich, dass wir eher zu glauben geneigt sind, die gesta seien in diesem Punkte der lebendigen, vielleicht an jene Thatsache[1]) sich anknüpfenden Ueberlieferung gefolgt. Dahin deutet wenigstens ziemlich klar die Erwähnung des Tanais und der maeotischen Sümpfe, Zusätze zu unserer Sage, die doch kaum anders als durch die Kenntniss von der Herkunft der Alanen in dieselbe hineingekommen sein können[2]). Lag es doch so weit nicht ab, nachdem einmal die Schicksale der Trojaner-Franken und Alanen überhaupt durch Gregor oder die Sage mit einander in Verbindung gebracht waren, die Heimath der Alanen, welche man sich von Pannonien nicht weit entfernt dachte, ebenfalls in die Sage einzuflechten. Dass andrerseits Gregors abgerissene, fragmentarische Darstellung jenes Zusammentreffens der Franken und Alanen, welche dem Verfasser der gesta ja vorlag, ohne Einwirkung auf die Sagenbildung gewesen sei, soll damit nicht gesagt sein, jedenfalls ist Gregor aber nicht unmittelbare Quelle für

---

1) vgl. Gregor II, 9. Orosius VII, 40.
2) vgl. Dederich S. 68.

die Sage, das beweist das Märchen vom Steuererlass und der Wiederforderung der Steuerzahlung, vom Feldherrn Aristarchus und der Namengebung der Franken, Erzählungen, die ganz den Charakter vulgärer Erzählung an sich tragen.

Und ebenso verhält es sich wohl mit Isidors Aeusserung: „Alii Francos a feritate morum nuncupatos existimant, sunt enim in illis mores inconditi naturalisque ferocitas animorum“, die kaum dem Verfasser der gesta bekannt gewesen sein dürfte, auf die aber dennoch das Märchen von der Namengebung der Franken zurückzuführen ist. Die Zusätze, die gemacht sind, dass Valentinian die Franken und zwar lingua attica so benannt habe, und der Beweis für diese Aussage durch das Märchen von dem Kampfe der Trojaner und Alanen in den maeotischen Sümpfen, lassen auch hier die Ueberlieferung als Quelle erscheinen.

Und so ist denn endlich wohl auch die Erbauung Sicambrias in die Sage gebracht, nachdem einmal durch Fredegar die Erbauung einer Stadt überhaupt mitgetheilt war. Doch erscheint dieser Punkt, über den wir oben schon mehrfach gesprochen, dunkel und die Parallele unsicher. Am einfachsten würde sich dieses Sicambria wohl so erklären, dass wie die Römer an Rom, so durch eine vulgäre Erklärung und Tradition die Franken nach ihrem Hauptstamme, den Sigambrern, an Sicambria angeknüpft wurden und dieses nach Gregor und weil man auch am Rheine keine Stadt Sicambria kannte, nach Pannonien verlegte.

Fassen wir nun das Ergebniss dieser Untersuchung zusammen, so erhalten wir einerseits das sichere Resultat, dass der Verfasser der gesta ebenso wenig wie Fredegar dem breviarium gefolgt ist. Es wäre überflüssig auch hier noch, wie bei Fredegar, im Einzelnen nachzuweisen, wie unmöglich dieses ist. Allein die Gemeinsamkeit des Priamus bei Fredegar und den gesta, den Aethicus nicht hat, überzeugt uns, dass beiden eine andere Quelle zu Grunde liegt. Da aber andererseits das ebenso gewiss ist, dass im breviarium sich Punkte finden (die Zerstörung Trojas, der Francus (= Francio?) die Maeotis, die Albanen (Alanen), Sicambria), die wir in den gesta (ob bei Fredegar ist

fraglich aber unwahrscheinlich[1])) wiederfinden, so lässt sich dieses nicht anders erklären, als dass der Verfasser des breviariums diese Notizen aus jenen genommen hat, wenn nicht anzunehmen ist, dass auch Aethicus-Hieronymus aus der Ueberlieferung geschöpft hat, oder seine Darstellung mittelbar von Einfluss auf die Darstellung der gesta gewesen ist. Dieser Punkt wird sich aber nicht eher entscheiden lassen, als bis die Frage über die Zeit des Aethicus mit genügender Sicherheit beantwortet ist.

Fassen wir nun die gewonnenen Resultate zusammen, so sind dieses folgende und zwar:

1) Die Sage ist ihrem Ursprunge nach keine Volkssage, sie verdankt ihre Existenz lediglich einem Fälscher, welcher durch die Mangelhaftigkeit der Nachrichten über die Franken in der Chronik des Hieronymus und Idacius bewogen, Zusätze zu diesen machte und nach Analogie der römischen Aeneassage die Sage über den Ursprung der Franken erfand und an den trojanischen Krieg anknüpfte. Die einzelnen Notizen über sagenhafte und historische Personen entnahm er fast alle der Chronik des Hieronymus, einzelne andere Punkte und die Composition des Ganzen sind erfunden; es ist wahrscheinlich, dass dem Fälscher die beiden Thatsachen der fränkischen Vorgeschichte, nämlich die der Herrschaft der duces und die der Oberhoheit der Römer über die Franken noch bekannt waren. — Die Fälschung ist nach dem Jahre 563 entstanden; auf dieselbe gehen direct oder indirect alle späteren Redactionen der Sage zurück.

2) Die Quelle Fredegars ist die interpolirte Chronik des Hieronymus, die er zunächst ausschreibt und aus der er später die Trojasage verkürzt in die Geschichte Gregors einfügte. Fredegar fügt hier die Geschichte von der Erbauung der Stadt ad instar Trojae nominis hinzu, lässt dagegen andere Punkte fort.

3) Die gesta regum Francorum folgen der durch die interpolirte Chronik des Hieronymus entstandenen, durch diese und Fredegar verbreiteten und mit der Zeit erweiter-

---

1) Sieht man von dem Francio und Francus ab, so gehören alle Punkte der Sage bei Aethicus einer späteren Zeit an.

ten und umgestalteten Tradition. Die Redaction der gesta zeigt eine schon weit fortgeschrittene Ausbildung der Sage, diese gewinnt einen wesentlich anderen Inhalt durch die Verknüpfung mit anderen Sagen, (der Sage vom trojanischen Kriege [1]) und Quellen (Gregor, der lex salica, Isidor).

4) Der Bericht des breviariums ist nicht, wie man bisher allgemein angenommen hat, Quelle Fredegars und auch nicht der gesta gewesen; derselbe steht überhaupt in keinem engen, unmittelbaren Quellenverhältnisse zu den Darstellungen der fränkischen Historiker. Mit Fredegar hat derselbe nur einen zweifelhaften Punkt der Sage (den Francus = Francio) gemeinsam, die anderen Momente der Trojasage, die mitgetheilt werden, (Troja, Sicambria, Maeotis, die Albanen (Alanen) finden sich sämmtlich erst in den gesta. Es ist zweifelhaft und durch eine Vergleichung der Redactionen der Sage allein nicht zu entscheiden, ob der Bericht des breviarii direct auf die gesta oder auf die Quelle der gesta oder auf eine spätere Tradition zurückgeht, da in dem breviarium die Sage entstellt, unklar, ohne Zusammenhang und fragmentarisch mitgetheilt ist.

---

1) Dazu kommt wohl noch die Merowingersage, aus welcher doch wohl der Pharamund genommen ist.

